

Land – nimm's sportlich

- » Sport: Einheit von Körper, Geist und Seele?
 Spirituelle Motive eines authentischen Lebens im Sport
- » Starker Sport – starke Städte und Kommunen
- » Sport als Naturerlebnis – Erfahrungshorizonte
 und Konfliktfelder

04 / 2013

KIRCHE im ländlichen Raum



In Kooperation mit



DEUTSCHER OLYMPISCHER SPORTBUND

» Inhalt

» Z U M T H E M A

4 Sport: Einheit von Körper, Geist und Seele?
Spirituelle Motive eines authentischen Lebens im Sport
/ Dietmar Mieth

11 Starker Sport – starke Städte und Kommunen.
Neue Perspektiven für die Stadt- und Sportentwicklung
/ Michael Vesper, Christian Siegel

**16 Sport als Naturerlebnis - Erfahrungshorizonte und
Konfliktfelder** / Julia Dolezil

» W E R K S T A T T

**19 Gelungene Beispiele von Sport in Natur und
Landschaft** / Inge Egli

**22 KonfiCup. Landeskirchenweites Fußballturnier
für Konfirmandinnen und Konfirmanden in der
Evangelischen Kirche im Rheinland** / Elke Wieja

**28 Schüler im Rausch der Tiefe – Sportarbeit an
Schulen in der ländlichen Diaspora** / Lennart Meißner

31 Sport in der christlichen Gemeinschaft /
Markus Rapsch

» M E I N U N G E N

**33 Sport im Zeitalter des Dopings? Die Kehrseiten
der Versportlichung** / Dietmar Mieth

**36 Sportverein und Schule: Bündnispartner der
Zukunft!?** / Boris Rump

» A N D E R E T H E M E N

**40 Die Jahrestagung des MAR, Eindrücke einer
Begegnung** / Dietmar Eschemann

**42 Tiere essen? Ethische Konfliktlinien zur moder-
nen landwirtschaftlichen Nutztierhaltung** / Clemens
Dirscherl

» R U B R I K E N

3 Editorial

24/25 Meditation / Bild: Volker Kamin

39 Unser Kommentar / Clemens Dirscherl

47 Meldungen

35 Impressum

» Autorinnen und Autoren

Julia Dolezil, DOSB, Frankfurt a.M. und
Ulm

Inge Egli, Referentin Breitensport/
Sporträume, DOSB, Frankfurt a.M.

Dietmar Eschemann, Landwirt, Maren-
bach /Oberirsen

Volker Kamin, CVJM-Gesamtverband,
Bereich Sport, Kassel

Lennart Meißner, Pfarrer, Aitrach

Dietmar Mieth, Professor em. für
Theologische Ethik/Sozialethik, Tübingen

Markus Rapsch, CVJM Bundessekretär,
Wuppertal

Boris Rump, Referent Bildung/Olympi-
sche Erziehung, DOSB, Frankfurt a.M.

Christian Siegel, Referent Breitensport/
Sporträume, DOSB, Frankfurt a.M.

Dr. Michael Vesper, Generaldirektor des
Deutschen Olympischen Sportbundes
(DOSB). Frankfurt a.M.

Elke Wieja, Kirchenrechtsdirektorin,
Düsseldorf

*Sport kann Inklusion fördern:
Aber auch das genaue Gegenteil:
Sport kann Ausgrenzung fördern.
Es kommt darauf an
Wie wir ihn gestalten.* RAINER SCHMIDT

Liebe Leserin, lieber Leser,



ohne den Sportverein wäre das Leben auf dem Land ärmer. Dass er vielen Menschen wichtig ist, wird schon an den Mitgliedszahlen deutlich. Und kein ehrenamtliches Engagement ist so beliebt wie die Mitarbeit im Sportverein. Egal ob jung oder alt, gesund oder behindert, mit Migrationshintergrund oder ohne: Sport kann verbinden. Ob im Verein oder ohne, in Kooperation verschiedener Träger oder als private Initiative: Gemeinschaftserleben und Erfahrung eigener Stärke lassen Menschen aktiv werden. Das darin liegende Potential haben auch die Kirchen für ihre Jugendarbeit erkannt und machen vielfältige Angebote.

Dass es da, wo die einen Spaß haben (wollen), die anderen Geld verdienen (wollen), die dritten die Natur schützen (wollen) und andere einfach ihre Ruhe haben (wollen), auch zu Fehlentwicklungen und Konflikten kommen kann, liegt nahe. Nicht nur innerhalb des Teamsports sind daher Kommunikationsfähigkeit, Kompromissfähigkeit und Grenzregelungen gefragt.

Eine Auswahl der Möglichkeiten und Fragen rund um den Sport haben wir in Kooperation mit dem Deutschen Olympischen Sportbund zusammengestellt. Andreas Klages und Grischa Michel sei für die freundliche Begleitung herzlich gedankt.

Anke Kreutz

DIETMAR MIETH

Sport: Einheit von Körper, Geist und Seele?

Spirituelle Motive eines authentischen Lebens im Sport

Die Versportlichung der Gesellschaft ist eine Folge der Demokratisierung. In einer Demokratie werden frühere Privilegien für alle zugänglich. Sport war in vormodernen Gesellschaften ein Privileg derer, die das Privileg zum Jagen besaßen oder an Turnieren teilnahmen. Später war Sport ein Privileg der „leisure class“, d.h. derer, die nicht arbeiten mussten, dafür aber zum Vergnügen sich körperlich ertüchtigen. Als Freizeitbeschäftigung der „gentlemen“ entstanden, dehnte sich Sport mit der Erfindung der geregelten Arbeitszeiten und der entsprechenden „Freizeiten“ auf alle aus, die in der Ausrüstung teureren Sportarten langsamer als z.B. der Straßenfußball. Die Versportlichung der Gesellschaft dient zugleich als Kompensation der Abnahme körperlicher Arbeit, zunächst nur in der Abnahme der zeitlich Beanspruchung, dann immer weiter „im Schweiß der Maschinen“ (Inge-

borg Nachmann). Auch hier gibt es Verzögerungen, die teilweise auch mit der körperlichen Arbeitsintensität „im ländlichen Raum“ zu tun haben. Versportlichung umfasst heute alle Perioden des Lebens, sei es im Angebot, sei es auferlegt, sei es, z.B. im Alter, als Sicherung und Bewährung von Leistungsfähigkeit, Lebensgefühl und Lebenssinn. Mit der Versportlichung sind zugleich verschiedene Veränderungen von Bezugspunkten der „Leibesübung“ bzw. des Wettkampfes auf der Basis von Leistungsvergleich und Leistungskonkurrenz verbunden. Versuchen wir einmal, die positiven Punkte aus christlicher Sicht darzustellen.

1. DER WETTKAMPF UND SEINE VERWANDLUNG

a) *Die Entmythologisierung des Wettkampfes*
Sport und Kult hängen in antiken Spielen zusammen. Kampf und Opferbereit-

schaft sind zwei Seiten der selben Münze. Die christliche Sicht entmythologisiert diesen antiken Athletismus.

In der Moderne gab es freilich seit dem 19. Jahrhundert die Mythen der olympischen Reinheit, der nationalistischen Nutzung und des alleinigen Leistungsparadigmas für den Erfolg, ja sogar für das menschliche Glück. Auch Elemente des Religionsersatzes und der kultischen Überhöhung, der Quasi-Sakramentalität der Symbole, lassen sich immer wieder beobachten. Die Aufgabe der Entmythologisierung, der Befreiung von der Mythenbildung, ist groß.

b) Konkurrenz ohne Kommerz

Nach Norbert Müller, dem besten Kenner des Begründers der modernen olympischen Spiele, Pierre Coubertin, verdanken wir die olympische Formel des „*citius, altius, fortius*“ (schneller, höher, stärker) dem Kontakt Coubertins mit dem Dominikanerpater Henri Didon, der sie als „Vorkämpfer des katholischen Fortschritts“ geprägt hat. Dieser sah im Sport die Möglichkeit der charakterlichen Vorbereitung auf die Anforderungen eines gelungenen Lebens in der Leistungsgesellschaft und zur moralischen Verständigung der Völker. Diese Verständigung sah er freilich durchaus in einer vaterländischen Konkurrenz der Völker. Diese sollte jedoch friedlich sein und den Kampf in die Fairness und Gewaltfreiheit der Arena verlegen. Die olympische Idee einer Konkurrenz ohne Kommerz und ohne Gewalt war in gewisser Weise dem Krieg und dem Kapitalismus entgegengesetzt. Sie konnte daher auf die Dauer angesichts der Herrschaft des Nationalismus, der politischen Ideologien und des libertären und kapitalistischen Weltbildes im ausgehenden 20. Jahrhundert nur rückständig oder *naïv* wirken. Das olympische Zeichen ist so gesehen nur noch nostalgisch und nicht mehr real. Aber es drückt eine bleibende Sehnsucht aus. Die Idee ist nicht tot. Am Extrem der Instrumentalisierung des Sportes er-

scheint eine Kehrtwende möglich, die Gesichtspunkten einer ökologischen und moralischen Ökonomie im Sport zum Durchbruch verhilft.

2. DER LEIB IN CHRISTLICHER DEUTUNG

Der menschliche Körper ist der Mensch selbst. Insofern ist die Unterscheidung Mensch – Körper rein begrifflich und analytisch: der Mensch unter verschiedenen Perspektiven, der aber der gleiche bleibt. Der menschliche Körper nimmt in seiner Ganzheit und Lebendigkeit an den Rechten des Menschen nicht nur teil, sondern ist deren Subjekt. Andererseits ist der Mensch als Körper auch „Materie“, denn auch geistige Prozesse bestehen nur zugleich als körperliche Vorgänge. Der Sport thematisiert und experimentiert mit dem Körper unter beiden Voraussetzungen: der Unverfügbarkeit bzw. Unantastbarkeitsklausel einerseits und des methodischen Materialismus andererseits.

Der Körper des Menschen hat eine Sinnstruktur, die ihn über Zwecke und Ver zweckung erhebt. Diese Sinnstruktur besteht darin, daß nur durch, mit und in ihm der Mensch weiterleben, sich Handlungsziele setzen und kommunizieren kann. Die Fähigkeiten des Menschen sind an die Körperstruktur gebunden. Diese Eigenschaft ist im „Leib“ – Begriff thematisiert.

Die Erhabenheit über Zwecke und Ver zweckung entzieht sich jedoch nicht dem Gebrauch des Körpers durch die menschliche Selbststeuerung, die wir philosophisch „Freiheit“ nennen. Zwar kann die Freiheit nicht vom Körper getrennt, wohl aber von ihm unterschieden werden, so daß das Miteinander von Mensch und Körper zugleich ein Gegenüber enthält. Insofern ist der Körper paradox, als er Einheit und Differenz zugleich darstellt.¹

Die Sinnstruktur des Körpers kann in religiösen Menschenbildern verstärkt bzw. modifiziert werden. Im christlichen Kontext

» Der Körper kann einerseits zur Maschine, andererseits zum Sensitivitätszentrum der Seele stilisiert werden. «

geschieht dies durch die Symbolik, die auf den Körper als „Leib“ durch den Auferstehungsglauben ausstrahlt. Dies beeinflusst nicht den Begründungszusammenhang des ethisch Richtigen, wohl aber die Sensitivität für die Annahme des Körpers bzw. für deren Gefährdungen.

Der menschliche Körper ist in verschiedenen Stadien existent, er ist als „res extensa“ (Descartes) „teilbar“, und er kann auch in reduktiver Form („behindert“) existieren. Können aber Teile des menschlichen Körpers Gegenstände sein, die kommerziell verhandelbar sind, oder „erben“ sie die Unverfügbarkeit und die Nicht-Äquivalenz, die aus der Menschenwürde hervorgeht? Selbstbestimmungsfähige Personen sind jedoch auch in der Lage, über ihre Körperlichkeit zu reflektieren, von ihr zu abstrahieren und sich damit zu ihrem Körper in ein Verhältnis zu setzen, bei dem sie ihn objektivieren und insoweit zur Sache machen. In Frage steht, welche Aspekte der Körperlichkeit wir der Kommodifizierung entziehen sollen. Dabei ist zugleich die Reichweite der Selbstbestimmung ein Problem. Sie kann Mängel aufweisen, formale

Probleme stellen, Beratungsbedarf haben, Nachteile für andere Mitbetroffene mit sich bringen usw. Sie kann mit der Selbstachtung und mit der Integrität des Körpers konfliktieren, deren objektiver Schutz durch die Gemeinschaft der Rechte Selbstbestimmung außer Kraft setzt oder einschränkt. Wo das nicht der Fall ist, stellen sich Probleme der Grenzziehung, insbesondere das Problem, daß der Verfügende und der Verfügte (als „Körper“) jeweils als derselbe Mensch zu sehen sind; dem Verfügtten kommt daher das gleiche Recht zu wie dem Verfügenden.

Je weitreichender heute die Einflüsse auf den Körper im Bereich des Sportes sind, um so mehr wird über die Macht zur deren Handhabung gestritten. Verfügungsmacht wird dabei zur Kompetenz der Handhabung, welcher die Machtlosigkeit dessen gegenübersteht, der „gehandhabt“ („manipuliert“ im neutralen Sinne) wird.³ Das Thema Körper und Macht zieht sich durch alle Einzelfragen, die sich mit der Kommerzialisierung beschäftigen, hindurch.³ Denn durch die Vielfalt der Handhabungsmöglichkeiten, die dem Menschen selbst zur Verfügung stehen bzw. für welche er sich verfügbar machen kann, wächst die Exponiertheit und mit ihr die Kontrolle über den eigenen Körper. Ja, der Körper kann dann selbst als Ziel von Handlungen, als Projekt, erscheinen, was er immer war, aber nicht in diesem Ausmaß und nicht in dieser Variabilität, welche durch die Lebenswissenschaften teilweise geschaffen, teilweise verstärkt werden.⁴ Der Körper erscheint als Medium der eigenen Kontrolle und des eigenen Managements. Für die Kontrolle gibt es eine Menge von Dienstleistungen, welche zugleich Kompetenz ersetzen und Souveränität beeinträchtigen. Mit Hilfe der Körpervariablen und der Körpergrenzen wird Identität bestimmt, werden Selbstkonzepte entworfen.⁵ Der Körper kann einerseits zur Maschine⁶, andererseits zum Sensitivitätszentrum der Seele stilisiert werden.

4. DIE SCHÖPFUNG FEIERT SICH IM LEBEN DES GEISTES

Leben ist Selbstbewegung. Wir rätseln noch immer über die kausalursächliche Ableitung dieser Selbstbewegung aus der Materie, die man von außen in Bewegung setzen muß. Das Schöpferische hat erst im Leben als Selbstbewegung seine verändernde Kraftentfaltung. Je mehr wir im Zeitalter der Gene davon verstehen, um so mehr wächst auch unsere Nichtwissenskenntnis von solchen Vorgängen. Schöpfung verstehen, impliziert immer auch die Einsicht in die Dialektik von Gestaltungsmacht und Kontingenz, d.h. die Einsicht in die eigenen Grenzen des Erkennens, in die Endlichkeit und Fehlerfähigkeit des Menschen. Zwischen Streben nach oben und Erdennähe sucht der Mensch nach Balance, nach der Balance des Lebens selbst, das „ohne Worumwillen“ lebt, d.h. die Ausstrahlung der Selbstverständlichkeit ohne Vernutzung unter Zwecke und Ziele hat.

„Alle Kreatur ist Gottes voll und ist ein lesenswertes Buch“ (Meister Eckhart). In der religiösen Tradition steht das Buch der Schöpfung neben dem Buch der schriftlichen Offenbarung. Schöpfung erscheint dabei als immerwährende Zuwendung und Annahme. Nach Ivan Illich gebietet uns daher die Natur Konvivialität, das heißt Respekt vor dem Leben, das mit uns lebt. Leben trägt den Geist in sich („Heiligkeit

des Lebens“, „Würde der Kreatur“). Vom Sportbetrieb heißt es aber oft, dass er Umwelt verschluckt, Lebenskräfte manipuliert und das Material vor den Schutz des Menschen stellt. Der mögliche Missbrauch hebt freilich nicht auf, daß der Sport Leben intensiviert, das Gefühl der Lebendigkeit steigert. Dieses Gefühl für Lebendigkeit hat um so mehr Chancen, als die Biodiversität geachtet wird und Werte nachhaltig gesehen werden.

Zum Leben gehört freilich, selbst wenn wir dies mit Recht zu verringern versuchen, auch Leiden. Die Einfühlung in das Leiden – Compassion (J.B. Metz) – ist zugleich eine Einfühlung in Dimensionen des Lebens. Sport kann auch mit Leidensminderung verbunden sein, aber je höhere Anforderungen er stellt und je intensiver man das Leben versportlicht, um so mehr muß er auch ertragen werden, brennt ein Körper aus, werden Lebensprozesse verdrängt oder unterdrückt.

5. BEWEGUNG ALS PROZESS DES FEIERNS DER LEBENDIGKEIT DES WEGES

Sport ist ein Bewegungsphänomen. „Deutschland bewegt sich“ ist ein Motto zur Verbesserung der Gesundheit. Bewegung ist aber nicht nur auf Güter wie Gesundheit hin gerichtet, die sie erreichen sollen, sondern Bewegung ist auch selbstzwecklich: Leben ist Bewegung. Bewegung feiert Lebendigkeit. Das erlebt nicht nur der Langstreckenläufer oder der Freizeitwalker, sondern jede Bewegung, wie am Beispiel des Tanzes unbestritten deutlich wird, enthält meditative Möglichkeiten, Rhythmen. Von „Methodos“ im Griechischen abgeleitet, ist, was wir heute „Methode“ nennen, eigentlich eine Weglehre: wie man sich auf den Weg macht und darauf bewegt. Bewegung und Weg hängen zusammen. Das Interesse an körperlich sehr beanspruchenden Wallfahrten wie z.B. die Jakobswallfahrt, machen dies deutlich. Dabei ist der Weg das

» Zum Leben gehört freilich, selbst wenn wir dies mit Recht zu verringern versuchen, auch Leiden. «

selbstzweckliche Ziel. „Weg“ hat aber auch eine spirituelle Bedeutung, wie Bonaventuras berühmte Lehre vom „dreifachen Weg“ (De triplici via) zeigt. Die Schritte der Vorbereitung, der begleitenden Einsicht und der Erfahrung der Einheit sind auf der leiblichen und geistlichen Ebene parallel. Dies gilt freilich nicht nur in individueller Schulung, sondern auch in der Form solidarischer Bewegungen, in welchen kulturelle und nationale Grenzen relativiert werden. Sport ist nicht nur mit einer privaten Wegstrecke, und sei es eine Wallfahrt, zu vergleichen, sondern Sport als Völkerverständigung führt uns auch zu Visionen wie der Völkerwallfahrt im eschatologischen Sinne. Olympia ist dann freilich „Jerusalem“ im metaphorischen Sinne.

6. DAS TRAINING ENTHÄLT MOMENTE DER VERWANDLUNG

Die ethische Tradition und die asketische Tradition haben Gemeinsamkeiten. Es geht um „Tugenden“ oder bessere Fähigkeiten. Es gibt kein Lernen ohne praktischen Vollzug. Dabei sind die vorläufigen Ziele und die letzten Ziele des Menschen zu un-

» Sport und Spiritualität haben, trotz der Unterscheidung von vorläufiger und endgültiger Bestimmung des Menschen, Ähnlichkeiten im Ansatz. «

terscheiden. Sport bewegt sich im Rahmen der vorläufigen Ziele. Neben der Ähnlichkeit besteht auch die Unähnlichkeit zwischen Sportler und Mönch. Das Training des Mönchs steht im Dienste des Himmel; das Training des Sportlers hat irdische Ziele. Jedes Training enthält freilich Momente der Anstrengung und des Ertragens. Es enthält aber auch Momente des Durchbruchs zu neuen Möglichkeiten. Wie der Mensch sich übt, das wirkt auf ihn zurück. Nicht nur was er tut, sondern wie es auf ihn als Person zurückwirkt, das ist entscheidend, wird aber oft vergessen.

7. PERFEKTIBILITÄT ALS SPIRITUELLER TRAUM

In den Worten Jesu (Mt 5,48): „Seid vollkommen wie der Vater im Himmel“. „Vollkommen“ meint hier: die Entfaltung der Möglichkeiten zu einem selbstverständlichen Können. Gemeint ist die Suche nach der vollendeten Gestalt, die durch Sedimente auf dem Rücken von kontinuierlichen Handlungen entsteht. Die Grundworte der asketisch-mystischen Bereitschaft: Reinheit des Herzens, innere Gelassenheit, Selbstdistanz, Demut zeigen dies ebenso wie die Stufen der Vollkommenheit. Freilich besteht hier ein Unterschied zum Sport: es geht nicht um Fortschritt in der Leistung, sondern um Fortschritt in der Empfänglichkeit für das Wirken Gottes im Menschen.

Coubertin, den ich nach Norbert Müller zitiere, hat die sportlichen Möglichkeiten der Perfektionierung im Anschluß an Pater Didon folgendermaßen zum Ausdruck gebracht:

„Dem Sportler liegt jedes die Nützlichkeit bezweckende Streben fern. Die Aufgabe, die er erfüllt, hat er sich selbst gestellt, und, da er nicht verpflichtet ist, sie um des Lebensunterhaltes willen am nächsten Morgen fortzusetzen, wird ihm die Sorge, sich zu schonen, erspart. So kann er den Einsatz um des Einsatzes willen kultivieren, Hindernisse suchen, sie sich selbst entgegen

» Religiöse Zeichen
sind mißbräuch-
lich, wie man auch
im Sport immer
wieder sehen kann.
«

stellen, immer noch eine höhere Stufe anstreben als die, welche er erreichen muß.“

Heute ist der Sport nur im Freizeitbereich noch auf diese Worte hin ansprechbar. Professionalisierung hat die „Schonung“ in den Hintergrund gedrängt. An ihre Stelle ist die sportmedizinische Spitzenbetreuung getreten.

Sport und Spiritualität haben, trotz der Unterscheidung von vorläufiger und endgültiger Bestimmung des Menschen, Ähnlichkeiten im Ansatz.

8. UNTERSCHIEDUNG DER GEISTER – GEIST DER UNTERSCHIEDUNG

Die Geister des Sportes, die heute zu unserer Kulturwelt gehören, müssen unterschieden werden. Hier bedürfen wir einer gemeinsamen Referenz dessen, was dem Menschen wirklich weiterhilft. Die Zehn Gebote bilden hier heute noch eine Basis. Ihre knappen Merkmalfeln meinen ja, dass der Mensch einen Ausgleich zwischen Arbeit und Ruhe braucht, dass man einander in den Generationen respektieren soll, dass man den anderen weder instrumentalisieren noch belügen noch ausbeuten darf.

Die gesellschaftliche Auslegungsregel ist die Gerechtigkeit. Auch bei Jesus von Nazareth heißt es: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit geht von Gott aus; jeder Mensch ist

von Gott gewollt, von Gott angenommen und Gottes Bild. Diese Einstellung geht über in die Strukturen der menschlichen Gesellschaft. Die richtige Gesellschaft weiß zu unterscheiden, welche Werte und Rechte allen in gleicher Weise zustehen und welche Ungleichheiten berücksichtigt werden müssen.

Einige Umsetzungsvorschläge könnten, angesichts heutiger Herausforderungen, so aussehen:

Wer Gott zugehörig ist, darf keine Sklaverei mehr dulden. Denn Gott ist als Befreier von der Sklavenherrschaft aufgetreten. Das heißt: Menschen dürfen nicht gegen ihren Willen zugunsten anderer Menschen instrumentalisiert werden. Sie haben ihren Sinn in Gott und ihren Zweck in sich selbst. Dies hat seine Bedeutung im Schutz der sportlichen Athleten, aber auch besonders im Schutz von Kindern und von Behinderten.

Gott will nicht, dass die Religion missbraucht wird. Religion und Gewalt vertragen sich nicht. Wer den Namen Gottes bei militärischen Auseinandersetzungen im Munde führt, verfälscht ihn. Es ist noch nicht lange her, daß Soldaten auf dem Koppelschloß die Worte trugen: „Gott mit uns“. Religiöse Zeichen sind mißbräuchlich, wie man auch im Sport immer wieder sehen kann.

Gott will den Menschen menschlich. Darum gibt er ihm nicht nur das Werk der Schöpfung, sondern auch die Ruhe der Schöpfung und damit der Schöpfung Ruhe. Deshalb muß der Sonntag gegenüber einer totalen Versportlichung des Wochenendes verteidigt werden.

Gott will nicht, daß Menschen einander bedrohen und verletzen. Das ist mit seiner unbedingten und voraussetzungslosen Annahme eines jeden Menschen und damit mit seiner Liebe unvereinbar. Wer die Liebe zum anderen aus Gott schöpft, zerstört das Leben nicht, stört die Liebe nicht, teilt die Menschen nicht in Rassen und Klassen, in Entwicklungsstufen und in auslaufende Modelle ein.

9. DIE SEELE ODER DIE „MYSTISCHE“ DIMENSION DES SPORGES: DER GESPANNTE AUGENBLICK, DER HÖHEPUNKT DER PARABEL

Unser spiritueller-theologischer Durchgang durch eine christliche Vision des Sportes wäre unvollständig, wenn wir nicht auch an eine Erfahrung erinnern würden, die im Sport möglich ist, aber über sich hinaus verweist. Für diese Erfahrung wurde oft das Gleichnis vom Spannen des Bogens herangezogen. Es gibt einen Punkt, an welchem der Bogen in der höchsten Weise so gespannt ist, daß ihn der Pfeil gerade an dieser Stelle verlassen muß, wenn er die größte Wirksamkeit erzielen soll. Hier spitzt sich alles auf einen Moment größter Intensität zu. Die verdichtete Kraft ist noch nicht aufgelöst. Der Bogen entspannt sich noch nicht, der Arm schlafft noch nicht ab, der Pfeil schnellst noch nicht davon. Das Bild von der höchsten Intensität und das Bild des Höhepunktes beim Flug des Pfeiles, bevor er, verlassen von der Kraft, die ihn abgeschossen hat, die Kurve nach unten nimmt und fällt. Der Höhepunkt der Flugparabel hat den Dichter Rainer Maria Rilke oft zu lyrischen Beschreibungen dieses Wendepunktes veranlaßt.

Ganz ähnlich ist in spirituellen Schriften vom „mystischen“ Augenblick die Rede, d.h. von dem Augenblick, in welchem die Bereitschaft, das ewig wirkende Wort zu empfangen, am höchsten und am stärksten ist. Man nennt dies in der spirituellen Tradition die Steigerung bis zur größtmöglichen Empfänglichkeit. An dieser „Stelle“ erwartet man eine besondere Erfahrung, die aber meist ausbleibt. Denn, wie Meister Eckhart sagt, die Erfahrung ist nicht in unserer Gewalt, sie bleibt in ihrer Vergabe frei bei dem, der das Leben gibt.

Ähnliche Momente der Intensität des Gelingens und des Höhepunktes des Erreichten gibt es im Sport. Sie werden entweder extensiv gefeiert oder verlangen intensives Beisichsein. Sie weisen nicht auf sich selbst hin, sondern als Zeichen über

sich hinaus. Im Vorläufigen des Menschseins, zu dem der Sport als „wichtigste Nebensache der Welt“ gehört, leuchten endgültige Möglichkeiten menschlichen Glückens auf. Diese werden um so mehr begriffen, als man sich der Vorläufigkeit und des Imperfekten dieser Höhepunkte – nach einer intensiven, aber vorübergehenden Verschmelzungsphase des Vorläufigen mit dem Endgültigen, wie sie im sportlichen Höhepunkt möglich ist – wieder bewusst wird. <<

» ANMERKUNGEN:

- 1 Vgl. Alfred Gierer, *Die Physik, das Leben und die Seele*, München-Zürich 1985; ferner: Regina Ammicht-Quinn, Elsa Tamez (Hg.), *Körper und Religion*, CONCILIUM 38 (2002) Nr. 2.
- 2 Vgl. Emily Martin, *Flexible Bodies, Tracking Immunity in American Culture, From the Days of Polio to the Age of AIDS*, Boston 1994.
- 3 Vgl. Annette Barkhaus, Anne Fleig (Hg.), *Grenzverläufe, Der Körper als Schnittstelle*, München 2002.
- 4 Vgl. Hille Haker, *Der perfekte Körper, Utopien der Biomedizin*, in: CONCILIUM (siehe Anm. 2) 115-123.
- 5 Vgl. Hille Haker, *Selbstkonzepte aus feministisch-ethischer Sicht*, in: *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie* 116 (2002), 126-143.
- 6 Vgl. Jakob Tanner, „Be a somebody with a body“ – *Die Körpermaschine der Arbeitsgesellschaft*, in: Gero von Randow (Hg.), *Wieviel Körper braucht der Mensch?* Hamburg 2001, 43-53.

Starker Sport – starke Städte und Kommunen

Neue Perspektiven für die Stadt- und Sportentwicklung

Seit seiner Gründung im Jahr 2006 hat der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) zahlreiche Aktivitäten eingeleitet, die die Bezüge des Sports und von Sportstätten zur Stadtentwicklung deutlich machen und die Anschlussfähigkeit des Sports an die fach- und förderpolitische Entwicklung von Stadtplanung und Städtebauförderung verbessern. Der DOSB setzt sich für eine zukunftsorientierte Weiterentwicklung des Handlungsfeldes „Sport- und Stadtentwicklung“ ein, möchte die Zusammenarbeit mit strategischen Partnern fortführen und verstärken sowie Kooperationen aufbauen bzw. ausweiten. Der Sport ist nicht mehr nur die „schönste Nebensache der Welt“, sondern auch ein zentrales Politik- und gewichtiges kommunales Handlungsfeld.

HERAUSFORDERUNGEN DER STADT- ENTWICKLUNG

Zahlreiche Herausforderungen prägen die Entwicklung der Städte und Gemeinden und begrenzen zunehmend ihre politische Handlungsfähigkeit. Um die Lebensqualität in den Kommunen zu sichern bzw. auszubauen, ist eine aktivere Stadtentwicklungspolitik notwendig. Die klassischen Formen der politischen Steuerung werden hierfür jedoch zukünftig nicht mehr ausreichen. Staatliche Interventionen, die ausschließlich auf die bekannten Instrumente und Ak-

teure der Stadtentwicklung und der Städtebauförderung setzen, greifen häufig zu kurz. Die „Nationale Stadtentwicklungspolitik“ des Bundes formuliert daher: „Weder Staat und Politik noch Wirtschaft können die anstehenden gesellschaftlichen und urbanen Veränderungsprozesse in den Städten bewältigen. ... Ohne bürgerschaftliches Engagement und private Initiativen laufen öffentliche Projekte und Maßnahmen der Stadtentwicklung oft genug leer.“ Daraus folgt: Stadtentwicklung in Deutschland benötigt neue Partner und braucht den Sport!

DER ORGANISIERTE SPORT ALS PARTNER DER KOMMUNEN

Die Bedeutung der Organisationen des sogenannten Dritten Sektors wird weiter zunehmen. Der gemeinwohlorientierte Sport ist hierbei der größte Akteur. Durch das flächendeckende System der 91.000 Sportvereine leistet er mit seinen vielfältigen Innovationspotenzialen einen zentralen Beitrag zum Gemeinwohl in Deutschland. Der organisierte Sport unter dem Dach des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) leistet angesichts eines beschleunigten sozialen Wandels zentrale Beiträge zum Gemeinwohl in Deutschland – er hat entsprechend sein Angebotsspektrum stark ausgeweitet, seine Leitbilder modernisiert und auf eine differenzierte Gesellschaft hin ausgerichtet, Qualifikationskonzepte weiterentwickelt und an vielen Stellen Instrumente des Qualitätsmanagements eingeführt.

Sportvereine sind nicht nur Anbieter von Sport, sondern der größte nicht-staatliche Bildungsanbieter. Das Angebotsspektrum der Sportvereine ist vielfältig: Neben außerschulischer Ganztagsbetreuung konzipieren sie beispielsweise Angebote für Ältere und Hochaltrige sowie für Familien und bieten bundesweit über 18.000 qualitätsgesicherte Gesundheitssportangebote an. Hinzu kommen differenzierte Angebote für Menschen mit Behinderung. Spezielle Zielgruppenprogramme wenden sich an Frauen und Mädchen sowie an Menschen mit Migrationshintergrund. Darüber hinaus engagiert sich eine zunehmende Anzahl von Vereinen für den Natur-, Umwelt- und Klimaschutz. Die deutschen Sportvereine erreichen wie keine andere Freiwilligenvereinigung in Deutschland so viele Kinder und Jugendliche in allen sozialen Gruppen.

POTENZIALE DER SPORTVEREINE FÜR STADTENTWICKLUNG NUTZEN

Sportvereine machen Städte und Gemeinden zu Orten mit hoher Lebensqualität

und wirken den Spaltungstendenzen in den Städten entgegen. Vor diesem Hintergrund verwundert es, dass die Förderprogramme, Projekte und Interventionen von Stadtentwicklung und Kommunalpolitik die deutschen Sportvereine und ihre Potenziale nicht schon längst umfassender berücksichtigen. Häufig verliert sich bisher die Berücksichtigung des Sports in isolierten Einzelvorhaben. Stattdessen können und sollten Bund, Länder und Kommunen sowie die nationale Stadtentwicklungspolitik die Strukturen des organisierten Sports systematischer nutzen. Die erfolgreiche Gestaltung der Herausforderungen der Stadtentwicklung ist mit vielen kleinen dezentralen Fortschritten vorhandener Akteure oftmals erfolgreicher und nachhaltiger zu realisieren als ein politisch gewünschtes „Leuchtturmprojekt“. Die Förderung der Sportvereine durch die öffentlichen Hände ist daher politisch sinnvoll. Bund, Länder und Gemeinden sollten die Sportvereine noch umfassender in ihre politischen Handlungsstrategien einbeziehen.

FREIRAUMPLANUNG – GESUNDHEIT – SPORT

Mit dem wachsenden Interesse am Outdoor-Sport rückt die Natur als Sportraum zunehmend in den Fokus. Die größte Bedeutung von Grün- und Naturflächen in den Kommunen liegt in der Nutzung dieser Naturräume für Sport und Bewegung und somit zugleich für die Gesundheitsförderung. Dabei wird der Stellenwert einer gleichermaßen sport- und präventionsfördernden und somit mehrdimensionalen Freiraumentwicklung häufig unterschätzt. Auch und gerade bei der Freiraum- und Stadtplanung benötigt es neue Kooperationen zwischen Sportexperten bzw. -vereinen, Gesundheitsexperten und Planern. Die „gesunde Stadt“ ist in diesem Sinne nur als interdisziplinäre Aufgabe, somit als Ergebnis gemeinsamer Anstrengungen vieler Akteure und insbesondere unter Berücksichti-

gung von Sport und Bewegung zu verstehen. Demgegenüber macht eine verdichtete und kooperationsarme Stadt bestenfalls „nicht krank“ – sie bietet jedoch kein gesundheitsförderndes (räumliches) Umfeld. Nur eine sportgerechte Stadt kann also eine gesundheitsfördernde Stadt sein. Hierzu bedarf es neben der Bereitstellung von Sporträumen für den Vereins-, Wettkampf- und Breitensport auch einer umfassenden Unterstützung von Sport und Bewegung im Alltag.

ERFOLGSFAKTOR KOOPERATION

Die Potenziale der Sportvereine bei der Gestaltung des gesellschaftspolitischen Wandels sollten umfassender genutzt wer-

den. Hierfür sind neben der skizzierten zeitgemäßen Sicht auf den Sport als zukunftsorientiertes und gesellschaftlich wirksames Politikfeld auch entsprechende Unterstützungsstrukturen auf Bundes- und Landesebene notwendig. Diese kommen z.B. bei der substantiellen Integration von Sport und Sportstätten in die Städtebauförderung zum Tragen. Weitere Zukunftsfaktoren sind eine kreative und stärker mit anderen politischen Handlungsfeldern vernetzte kommunale Sportförderpolitik, die Überwindung einer stark „versäulten“ Kommunalverwaltung sowie eine thematisch breite und strategisch ausgerichtete Zusammenarbeit zwischen kooperationsorientierten Sportvereinen und einem breiten kommunalen Akteurspektrum.



DREI GOOD-PRACTICE-BEISPIELE

Im Rahmen des „Nationalen Preises für integrierte Stadtentwicklung und Baukultur“ zeichnete das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung im Oktober 2012 zwei von Sportvereinen verantwortete Projekte aus: Die „Interkulturellen Gallusprojekte“ des Sportkreises Frankfurt am Main und das „Projekt Baerwaldbad“ aus Berlin. Diese Vorhaben stehen, gemeinsam mit dem konzeptionellen Ansatz der „internationalen Gartenschau Hamburg 2013 (igs)“, stellvertretend für ein breites Spektrum kooperationsorientierter Initiativen:

Das Berliner „Baerwaldbad“

Der Verein für Tauchen, Schwimmen und Breitensport (TSB e.V.) betreibt in Eigenregie das Berliner „Baerwaldbad“ und rettete es so vor der Schließung. Das 1901 eröffnete Baerwaldbad in Berlin-Kreuzberg ist das letzte offene der ehemals vier „Volksbäder“, die der damalige Baustadtrat Ludwig Hoffmann in Berlin errichten ließ. Ab 1998 wurde aus Finanzgründen der öffentliche Badebetrieb eingestellt, nur Schulen und Vereine hatten weiter Zugang zum Bad. Im Jahre 2000 wollten die Berliner Bäderbetriebe (BBB) das Bad endgültig schließen. Seit Oktober 2002 übernahm der Verein für Tauchen, Schwimmen und Breitensport Verantwortung und ist seither Träger des Baerwaldbades. Er schloss einen Erbbaurechtsvertrag mit der Kommune und rettete damit das Bad. Es ist ein in Berlin einzigartiges Betreibermodell für ein Schwimmbad, das nur aufgrund des extrem hohen ehrenamtlichen Engagements der Vereinsmitglieder gewährleistet wird. Der TSB hat derzeit etwa 800 Mitglieder und kümmert sich neben den herkömmlichen Aufgaben eines Sportvereins auch um die Erhaltung, Sanierung und Bewirtschaftung des unter Denkmalschutz stehenden Gebäudes. Mit zwei fest angestellten Mitarbeitern und sehr vielen ehrenamtlichen Helfern ist es dem Verein gelungen, das Baer-

waldbad für den Schul- und Vereinssport zu erhalten und der breiten Öffentlichkeit wieder wohnortnah Badezeiten anzubieten.

» www.projekt-baerwaldbad.de

„Die interkulturellen Gallusprojekte“

Der Frankfurter Stadtteil Gallus ist ein alter Industriebezirk, der sich seit einigen Jahren in einem tiefgreifenden Strukturwandel befindet – von industrieller Produktion hin zur Mischung von internationalen Dienstleistungen und um Neupositionierung kämpfenden Klein- und Mittelbetrieben. Die Geburtsstunde der „Interkulturellen Gallusprojekte“ liegt im Jahr 2005, als die Fußballweltmeisterschaft 2006 näher kam. Es entstand die Idee, im Gallusviertel mit einer Kinder-WM, die die internationale Bevölkerung und ihre Vereine einschließt, neue Verbindungen und Netzwerke aufzubauen. Aus diesem Projekt sind in den letzten Jahren unter dem Dach des Sportkreises Frankfurt am Main, der Vereinigung Frankfurter Sportvereine, eine Vielzahl von unterschiedlichen Projekten entstanden, mit denen sich der Stadtteil weiterentwickelt hat:

a) *Galluspark-Bolzplatz*: Der Platz wurde 2007 als ein Projekt der „Sozialen Stadt Gallus“ gebaut. Das Sportkreis-Team organisiert hier Sportangebote und sozialpädagogische Betreuung. Im Galluspark gab es lange keine Spielmöglichkeiten, deswegen wurde in den Innenhöfen und Tiefgaragen gekickt – was Unmut mancher Anwohner zu Folge hatte. Nun ist der Bolzplatz Treffpunkt aller Altersgruppen und Generationen.

b) *BasKIDball Frankfurt*: Mit „BasKIDball“ können seit 2009 an vier Nachmittagen pro Woche Kinder und Jugendliche in einer „offenen Halle“ in der Paul-Hindemith-Schule im Gallus mit Übungsleitern des Sportkreises trainieren oder einfach zusehen. „BasKIDball“ ist ein überregionales Netzwerk mit derzeit 11 Standorten.

c) *Gallus – 1:1 für Ausbildung*: Seit sechs Jahren werden hier im Gallusviertel Jugend-

liche bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz unterstützt und während der Ausbildung begleitet. Das Motto von „Gallus – 1:1 für Ausbildung“ ist: Die passenden Jugendlichen brauchen die passenden Betriebe und umgekehrt. Und oft sind Sportfernfahrer die besten Referenzen. Jährlich nutzen 70 bis 100 Jugendliche wie auch Eltern dieses Beratungsangebot.

Ausdruck der gemeinsamen Haltung der unterschiedlichen Projekte ist der 2007 von mehr als 50 Vereinen, Organisationen und Kinder-Jugendhilfeträgern verabschiedete Gallus-Kodex: NEIN zu Rassismus im Fußball, Sport und Alltag.

Seit 2006 haben die „Interkulturellen Gallusprojekte“ schon einige Preise gewonnen, unter anderem den Integrationspreis der Stadt Frankfurt am Main und den DFB-Integrationspreis sowie den Nationalen Preis für integrierte Stadtentwicklung und Baukultur des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung.

» www.sportkreis-frankfurt.de

„Die internationale Gartenschau Hamburg 2013 (igs)“

„ParkSport – besser draußen!“ – mit diesem Begriff bezeichnet die „internationale Gartenschau Hamburg 2013 (igs)“ ihr Engagement für Sport und Bewegung. Die Gestaltung des Parks und die Veranstaltungen vor und während der Gartenschau setzen Akzente und geben Impulse für die Sport- und Stadtentwicklung in Hamburg. Die Kampagne ParkSport der internationalen Gartenschau Hamburg in Kooperation mit Hamburger Vereinen ist so simpel wie überzeugend: Raus aus den Sporthallen und rein in die grünen Lungen der Stadt! Über 30 Hamburger Sportvereine haben sich mit der igs 2013 zusammengetan und bereits für das Jahr 2012 ein Programm mit über 100 ParkSport-Angeboten zusammengestellt. Die Dekadenstrategie für den Hamburger Sport formuliert „Sport im Grünen“ als eine der Zielperspektiven, und mit dem

Deutschen Olympischen Sportbund wurde eine Kooperationsvereinbarung zur Verbreitung der ParkSport-Idee in Deutschland geschlossen.

Vorteil des gemeinsamen Vereinsports im Grünen ist die professionelle Betreuung durch kompetente Kursleiter. In Kursen, Workshops und Sportaktionen werden deshalb Bekanntes wie Walking und Laufen angeboten, aber auch neue Themen. Erwachsene können sich zeigen lassen, wie die Walkingtechnik richtig funktioniert oder an Fitness-Angeboten in frischer Luft teilnehmen. Auch Boule kann künftig als Vereinsangebot draußen ausprobiert und das „richtige“ Joggen so gelernt werden, dass Verletzungen reduziert und Genuss maximiert wird.

Ausgebildete Trainerinnen und Trainer sind ebenso selbstverständlich wie das richtige Material mit der passenden Anleitung.
» www.igs-hamburg.de

WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN

In zahlreichen Fachpublikationen der Stadtentwicklung und -planung wurden Aufsätze veröffentlicht, die die Potenziale des Sports für die Stadt- und Freiraumentwicklung verdeutlichen und für eine stärkere Kooperation der entsprechenden Akteure werben sowie Handlungsstrategien aufzeigen. Auf der DOSB-Homepage wurde eine besondere Rubrik zu dieser Thematik mit interessanten Materialien, Praxisbeispielen und Downloadmöglichkeiten eingerichtet:
» <http://bit.ly/Z9FOhg>

«

Sport als Naturerlebnis

Erfahrungshorizonte und Konfliktfelder

Immer mehr Menschen suchen in ihrer Freizeitgestaltung die Nähe zur Natur. In den letzten zehn Jahren hat sich das Freizeitverhalten in Deutschland mit der gesellschaftlichen Entwicklung stark gewandelt. Mehr arbeitsfreie Zeit, Wohlstand, Bildung und Mobilität der Bevölkerung sowie ein erhöhtes Gesundheitsbewusstsein führen zu einem zunehmenden Naturbezug im Sport. Bewegung und sportliche Aktivitäten im Freien werden in der heutigen Zeit als Möglichkeit gesehen Bewegungsmangel und steigende Belastungen im Beruf auszugleichen, Stress abzubauen und das physische sowie psychische Wohlbefinden zu fördern und zu erhalten. Viele Natursportaktivitäten haben einen hohen persönlichen Erlebnis- und Erholungswert. Einerseits vermittelt der Natursport reale Körper-, Bewegungs- und Geschwindigkeitserfahrungen, die gesundheitlich von hohem Nutzen sein können, andererseits bietet er einzigartige und zugleich vielfältige Möglichkeiten und Anforderungen der Naturerfahrung, die Genuss und Erlebnis bieten, herausfordern und Grenzen aufzeigen. Die vielen positiven Wirkungen des Sports sowie des Naturerlebens unterstützen sich wechselseitig. Aufgrund des erhöhten Erlebnis- und Erholungswertes entscheiden sich immer häufiger Sportaktive für die Bewegung fern von Sporthallen und -plätzen. Allein in Deutschland treiben rund

15 Millionen Menschen regelmäßig Sport in der Natur. Hinzu kommen die Sporttouristen, die im Urlaub sportlich aktiv sind. Die steigende Bedeutung des Natursports führte zu vermehrten Sportaktivitäten und damit zu einer erhöhten Nutzung des Naturraums als Sportraum, insbesondere im ländlichen Raum. Natur und Landschaft bieten für sportliche Aktivitäten, wie Felsklettern, Kanufahren, Mountainbiking, Tauchen oder Skifahren attraktive „Sporträume“. Einige Sporttreibende sind in ihrer Sportausübung auf die Kräfte der Natur angewiesen und nutzen deren spezielle Eigenschaften, wie Segler, Drachen- und Gleitschirmflieger.

Eine naturgebundene Sportausübung kann mit Belastungen für Natur und Umwelt verbunden sein. Denn Sporträume in der Natur sind gleichzeitig Lebensräume für viele Tier- und Pflanzenarten. Mit Zunahme der Sportlerinnen und Sportler als auch der Sport- und Freizeitaktivitäten wird es schwerer, die Auswirkungen des Natursports auf Natur und Landschaft abzuschätzen. Steigende Raumansprüche und verlängerte Nutzungszeiten des Naturraumes für den Sport sind häufig eine Folge von Innovationen im Natursport. Verbessertes Sportgerät und Bekleidung ermöglichen die Nutzung neuer Landschaftsräume oder die Verlängerung der Aktivitätsdauer im Freien. So gestatten heutzutage bessere Neoprenanzüge das ganzjährige Surfen, auch während der Zug-

zeiten der Vögel. Ein weiteres Beispiel ist die Beleuchtung von Skipisten in der Nacht, die den Tag-Nacht-Rhythmus der Tierwelt stören kann. Zahlreiche Lebensräume der Tier- und Pflanzenarten sind direkt betroffen, teils mit nachhaltigen Auswirkungen für deren Lebensgemeinschaften bis zur Bedrohung einzelner Arten. Dies gilt für land-, luft- und wassergebundene Sportaktivitäten. Aber auch der steigende Freizeitverkehr wird immer mehr zum Problem und der Sport gehört zu den am häufigsten ausgeübten Freizeitaktivitäten in Deutschland.

Aus Sicht des Naturschutzes sind es häufig besonders wertvolle, naturnahe Räume, die für die Ausübung von Natursportarten eine hohe Attraktivität besitzen. In diesem Zusammenhang sind gerade die sportlichen Aktivitäten im freien Gelände abseits von Wegen, Pisten oder Loipen in sehr empfindlichen Lebensräumen problematisch. So bieten Fließgewässer zum einen ideale Wassersportmöglichkeiten zum anderen sind sie Rückzugsräume für selten gewordene Tier- und Pflanzenarten. Für den Wassersport sind aus diesen Gründen immer wieder einzelne Gewässer und Gewässerabschnitte ganz oder teilweise gesperrt. Konflikte zwischen Natursport und Naturschutz sind in solchen Fällen vorhersehbar. Ähnliches gilt auch bei vielen anderen Natursportarten. Teilweise ergeben sich durch den Sport auch positive Effekte für den Naturschutz. So tragen Natursportaktive, häufig im Zusammenhang mit ihrer Sportausübung, zum Erhalt wertvoller Lebensräume bei, indem sie sich an Pflege- oder Pflanzmaßnahmen beteiligen, sich um die Reinhaltung von Gewässern bemühen oder Tier- und Pflanzenarten den Naturschutzbehörden melden, denn auch der Erlebnis- und Erholungswert des Natursports leidet unter den Auswirkungen der Umweltverschmutzung, wie verschmutzten Gewässern.

Grundlegend verfolgen Natursport und Naturschutz das gemeinsame Ziel, eine vielfältige und intakte Natur und Landschaft

» Viele der Sporttreibenden, die sich in der Natur bewegen, teilen die Belange des Natur- und Artenschutzes. «

auch für kommende Generationen zu bewahren. Dabei sind die Nutzungsinteressen des Sports nicht immer mit den Schutzbedürfnissen des Naturschutzes zu vereinbaren. Gelegentlich ergeben sich vielfältige Sport-Naturschutz-Konflikte, die auf Flächenkonkurrenz, Nutzerfrequenz der Naturräume, Beanspruchung der natürlichen Ressourcen und die Ausgestaltung und zeitliche sowie räumliche Begrenzung der Sportaktivitäten zurückzuführen sind. Der Naturschutz versucht auf Basis des Bundesnaturschutzgesetzes durch ordnungsrechtliche Maßnahmen den Nutzungsdruck auf empfindliche Räume zu minimieren. Solche Maßnahmen, die mit Einschränkungen und Verboten für den Natursport einhergehen, wie Nutzungsbeschränkungen oder Schutzgebietsausweisungen, sind für die Betroffenen nicht immer nachvollziehbar. Viele der Sporttreibenden, die sich in der Natur bewegen, teilen die Belange des Natur- und Artenschutzes. Die Akzeptanz von Naturschutzmaßnahmen und die Reflexion des eigenen Verhaltens in der Natur werden insbesondere dann erschwert, wenn klare Nutzungsregelungen fehlen oder nicht nachvollziehbar sind.

Geprägt von Konfrontation und Kooperation, blicken der Naturschutz und der Sport auf eine langjährige gemeinsame Entwicklungsgeschichte zurück. Mittlerweile besteht eine erfolgreiche und vielfältige Zusammenarbeit mit Vorteilen für beide Sei-

ten, die sich aus strategischen Gründen, zunehmend aber auch aus Überzeugung und wachsendem Verständnis füreinander, ergibt. Die Strategien und Maßnahmen des Natursports zur Konfliktvermeidung mit dem Naturschutz sind heute so vielfältig, wie die Sportarten in der Natur selbst. Insbesondere der Sport hat begonnen, erfolgreiche Konzepte und Maßnahmen zu entwickeln, um Konflikte mit dem Natur- und Artenschutz zu entschärfen, zu lösen und möglichst zu vermeiden – und damit einen Beitrag für ein gemeinschaftlicheres Miteinander zwischen Sport und Naturschutz geleistet. So konnte sich ein grundlegender sachlicher Umgang entwickeln, der zu einer Festigung konstruktiver Lösungen von Konflikten und deren Vermeidung zwischen sportlichen Nutzungsinteressen und naturschutzfachlichen Anliegen geführt hat. Neben einer fundierten Ausbildung zum Thema Naturschutz im Sport besitzt die Entwicklung eines allgemeinen Bewusstseins für die Schutzbedürftigkeit von komplexen Lebensräumen einen besonderen Stellenwert.

Mit Hilfe von Instrumenten wie Planung, Lenkung, Kontingenzierung sowie Kooperation durch freiwillige Vereinbarungen und Öffentlichkeitsarbeit bzw. durch frühzeitige Beteiligung der Betroffenen, können potenzielle Konflikte vermieden oder abgemildert werden. Dazu zählt in erster Linie ein möglichst hoher Informationsstand aller Beteiligten über die positiven wie negativen Auswirkungen der Sportaktivitäten auf Natur und Landschaft. Gemeinsam wurden Informationsmaterialien erarbeitet und herausgegeben, Projekte, Tagungen und Veranstaltungen geplant und durchgeführt sowie Vereinbarungen im gegenseitigen Einvernehmen getroffen. So erarbeitete zum Beispiel der Deutsche Alpenverein (DAV) diverse Kletterkonzepte, rief das Projekt „Skibergesteigen umweltfreundlich“ ins Leben und entwickelte das DAV-Felsinformationssystem, das Internetportal für deutsche Kletterfelsen. Aus- und Fortbil-

dungsmaterialien wurden verfasst, die für mehr Naturverständnis im Bergsport beitragen sollen. Zusätzlich gibt es Selbstverpflichtungen von Felskletterern, während der Brutzeit von Vögeln bestimmte Kletterrouten zu meiden. Ein weiteres Beispiel ist der Deutscher Aero Club, der sich darum bemüht, beim Fliegen Störungen von sensiblen Vogelarten zu vermeiden. Als erster Spitzensportverband nahm er das Thema Umwelt und Naturschutz in die Verbandsatzung auf. Parallel dazu wurden luftfahrtrelevante Vogelvorkommen sowie deren bekannte Rast- und Schlafplätze in die offiziellen Luftfahrtkarten integriert, so dass den Fliegern ein Ausweichen und Meiden der Gebiete überhaupt erst möglich ist. Ausbildungsunterlagen zum Thema Naturschutz für Piloten für natur- und umweltbewusstes Fliegen stehen zur Verfügung.

Um Sportler dauerhaft für den Schutz, die Erhaltung und die nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen zu sensibilisieren und die Akzeptanz von Naturschutzmaßnahmen zu erhöhen sind weiterhin Steuerungs-, Kommunikations- und Informationsinstrumente notwendig, die auf eine naturschonende und rücksichtsvolle Sportausübung in der Natur hinwirken. Dem naturverträglichen Sport kommt eine hohe Bedeutung zu. Die übereinstimmenden Ziele in Sport und Naturschutz, wie z.B. die Steigerung der Lebensqualität und -freude, bilden Schnittfelder, die beständig zu neuen Impulsen und Perspektiven im Rahmen des Handlungsfeldes „Sport und Naturschutz“ führen. So bleibt eine zukunftsorientierte Ausrichtung und kooperative Zusammenarbeit erhalten, verbunden mit dem Ziel einen Beitrag für ein umwelt- und naturverträgliches Verhalten im Natursport zu leisten. Langfristig geht es darum, eine sportartenangepasste naturverträgliche Sportausübung zu erreichen und die Natur mit ihren positiven Wirkungen auf den Menschen sowie als Aktivitätsraum des Sports für kommende Generationen zu erhalten. <<

INGE EGLI

Gelungene Beispiele von Sport in Natur und Landschaft

Der Verlust der biologischen Vielfalt gilt neben dem Klimawandel und der Ressourcenknappheit als einer der großen Negativtrends in unserem Zeitalter. Nach der Internationalen Roten Liste sind weltweit rund 18.000 Arten akut vom Aussterben bedroht; darüber hinaus sind ihre Lebensräume gefährdet. Diese Entwicklung in Deutschland zu verlangsamen und wenn möglich zu stoppen, ist Ziel der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt (NBS) als Konzept des internationalen Übereinkommens über die biologische Vielfalt (CBD).

WAS HAT DAS ALLES MIT SPORT ZU TUN?

Mehr als 15 Millionen Menschen treiben in Deutschland regelmäßig Sport in der Natur, insbesondere im ländlichen Raum. Für die Ausübung von sportlichen Aktivitäten wie Klettern, Mountainbiking, Kanufahren, Tauchen, Drachen- und Gleitschirmfliegen oder weiteren Outdoorsportarten werden attraktive Naturlandschaften bevorzugt. Diese Flächen sind oft aus Naturschutzsicht interessante, schützenswerte Ökosysteme. Natursport und Naturschutz begegneten sich aufgrund dieser Gegebenheiten viel zu lange Zeit als vermeintliche Nutzungskonkurrenten in den gleichen Naturräumen, obwohl sie eigentlich das glei-

che Ziel haben sollten: die Erhaltung einer artenreichen und vielfältigen Natur und Landschaft!

Um brauchbare Konfliktlösungen zu finden und mögliche Interessenskonflikte zu vermeiden, wurden in den letzten Jahren unterschiedliche Kommunikations- und Steuerungsinstrumente von Sport- und Naturschutzseite entwickelt. Diese können Sportlerinnen und Sportler für eine verträgliche Nutzung der Natur und Landschaft interessieren und sie für deren Schutz sensibilisieren. Fachinformationssysteme zur Thematik Sport und Naturschutz dienen also der breiten Informationsvermittlung und Bewusstseinsbildung und haben an Bedeutung auch im modernen Gebiets- und

Naturschutz gewonnen, nicht zuletzt auch durch ihre verstärkte Nutzung neuer Medien.

Der Schutz der biologischen Vielfalt kann über die zuvor genannten Anstrengungen in der freien Landschaft hinaus auch durch eine naturverträgliche Ausgestaltung von Sportanlagen wie z.B. von Golf-, Luft- und Wintersportanlagen unterstützt werden.

Weiterhin ergänzen Umweltbildungsangebote in der außerschulischen Bildung, aber auch in der Aus- und Weiterbildung sowie politische Leitlinien in Satzungen und Positionspapieren der Sportvereine und -verbände die Palette der Naturschutzaktivitäten im Sport.

Im Folgenden werden zwei gelungene Beispiele für Sport und Naturschutz exemplarisch vorgestellt, die Perspektiven für eine natur- und landschaftsverträgliche Sportentwicklung darstellen sollen.

INFORMATIONSSYSTEME ALS LENKUNGSINSTRUMENTE DES SPORTS IN DER NATUR

Das Felsinformationssystem *dav-felsinfo.de* des Deutschen Alpenvereins

Klettern ist an bestimmte Felslandschaften gebunden und wird überwiegend dort ausgeübt. Dem Landschaftstyp Felslandschaft kommt aus Naturschutzsicht ebenfalls eine große Bedeutung zu. Nicht selten werden Felsen als Schutzgebietskategorien z.B. als Naturschutzgebiete oder Natura 2000-Gebiete ausgewiesen. Mit einer Zunahme des Klettersports in Deutschland stieg der Nutzungsdruck auf die Felsräume und machte gezielte Aktivitäten zu deren Schutz erforderlich, um weitere Gebietsperrungen zu verhindern.

Vor diesem Hintergrund entstand die Überlegung, mit einem digitalen Geographischen Informationssystem (GIS) als Informations- und Lenkungsinstrument künftig verstärkt über die sensiblen Lebensräume der Felsgebiete sowie die bestehenden

Verhaltensregeln zu informieren und somit einen verträglichen Umgang sicherzustellen. Ferner wollte man eine Identifizierung der zahlreichen, ehrenamtlich arbeitenden Felsbetreuer mit der digitalen Plattform erreichen, um die Gebietsbetreuung auch langfristig sicherzustellen.

Der Deutsche Alpenverein (DAV) entwickelte das Projekt „Aufbau eines digitalen Umweltinformationssystems Naturraum Fels“, das als Förderprojekt im Rahmen der Kooperation „Sport und Umwelt“ von Deutschem Olympischen Sportbund und Deutscher Bundesstiftung Umwelt unterstützt wurde. In der ersten Projektphase wurden Gebietskartierungen aus drei Bundesländern, die zuvor von Praktikanten und Ehrenamtlichen aktualisiert und ergänzt worden waren, in ein Geografisches Informationssystem überführt und im Anschluss mit einem Content Managementsystem für das Internet zugänglich gemacht. In den darauf folgenden Projektphasen wurden Felsgebiete weiterer Bundesländer integriert und die Website auf ihre Nutzungsfreundlichkeit hin evaluiert und angepasst. Die Aktualität der Datenbank wurde durch speziell geschulte, ehrenamtliche Felsbetreuer gewährleistet, die den Datenbestand regelmäßig pflegen.

Das Internetportal *dav-felsinfo.de* ging im Jahr 2006 online und kann seitdem steigende Nutzerzahlen verzeichnen. Es bietet kletterspezifische und naturschutzfachlich hochwertige Informationen zu Karten, Felsen, Haltestellen, Parkplätzen, Schildern und weiteren lokalen Hinweisen. Das Portal wurde mit Flyern und Postern, der Entwicklung eines eigenen Logos, auf zahlreichen Veranstaltungen sowie über die Medien umfassend bekannt gemacht. Seit dem aktuellen Relaunch in 2013 können in den Karten Schutzgebiete und alternative Klettermöglichkeiten angezeigt werden. Zudem besteht die Möglichkeit, alle Felsen als Luftbilder darzustellen. Ergänzend wurde die Optik und Anbindung an *alpenverein.de* verbessert, so dass nun Informationen zum

naturverträglichen Klettern an den rund 4.000 Kletterfelsen in Deutschland zur Verfügung stehen.

» **Weitere Informationen unter:**
www.dav-felsinfo.de

UMWELTMANAGEMENTSYSTEME ALS ZUKUNFTSFÄHIGE BERATUNGSANGEBOTE FÜR NATURSPORTARTEN

Das Umweltprogramm Golf & Natur des Deutschen Golfverbandes

Der Golfsport findet wie die Natur-sportarten Klettern, Kanusport oder Reiten in der freien Landschaft statt, benötigt aber bestimmte Infrastrukturanlagen, um ihn ausüben zu können. Die Golfspielflächen mit ihren vielfältigen Anforderungen an die Naturgegebenheiten werden in die jeweiligen Landschaften integriert und ermöglichen abwechslungsreiche und ästhetische Naturerlebnisse mit hohem Erholungswert. Die Pflege des Golfplatzes unter Nachhaltigkeitsaspekten nimmt in diesem Zusammenhang eine immer größere Bedeutung ein, nicht zuletzt unter Wettbewerbsfaktoren.

Mit der Entwicklung des Programms „Golf & Natur“ wurde ein Instrument geschaffen, das Golfanlagenbetreiber in die Lage versetzt, im Rahmen eines geregelten, transparenten Prozesses ein stufenweise angelegtes Umwelt- und Qualitätsmanagement durchzuführen. Auch dieses Projekt wurde im Programm „Sport und Umwelt“ von DOSB und DBU während der ersten Projektphase gefördert. Die Durchführung des Verfahrens erfolgt in fünf Schritten und mit Unterstützung durch den Verband. Zu Beginn steht die Registrierung (1); danach verpflichten sich die Unterzeichner in einer Absichtserklärung u.a. auch für den Erhalt der biologischen Vielfalt auf dem Golfplatz. Im weiteren Verlauf des Prozesses folgen eine Bestandaufnahme (2) der Golfanlage und die Erstellung eines Entwicklungsplans (3) durch einen DGV-Berater, in dem dieser eine Liste mit umweltverträglichen Maß-

nahmen festgelegt. Kann der Golfclub dann bei der Umsetzung (4) innerhalb von mindestens zwei Jahren 15 von 25 Anforderungen verwirklichen, erreicht er das „Golf & Natur“-Zertifikat (5) in Bronze. Für Silber müssen 20 Aufgaben und für Golf 25 Maßnahmen erarbeitet werden.

Die Anmeldung für das „Golf und Natur“-Programm ist gebührenfrei. Die Kosten der Zertifizierung einer Golfanlage werden anfangs vom Deutschen Golfverband getragen. DGV-Berater vermitteln den Vereinen an Beratertagen das nötige Fachwissen, um deren Erarbeitung des Maßnahmenkatalogs zu unterstützen, eine Einsparung der Betriebsmittel zu erreichen (Dünger, Wasser, Pflanzenschutzmittel etc.) und die Qualität der Anlage zu verbessern. Die Golfclubs mit grundlegenden Qualitätsstandards müssen alle zwei Jahre neu unter Beweis stellen, dass sie befugt sind, das Siegel „Golf & Natur“ zu führen.

Inzwischen wurden deutschlandweit 118 Golfanlagen im Programm „Golf & Natur“ ausgezeichnet. 147 Golfclubs arbeiten derzeit mit dem Umwelt- und Qualitätsmanagement. Bei allen Maßnahmen steht die Qualitätssicherung für eine umweltgerechte und wirtschaftliche Zukunft der Anlagen und die Verbesserung des Spielbetriebs im Mittelpunkt der Aktivitäten.

» **Näheres unter:**
www.golf.de/dgv/umweltprogramm

«

» ALLGEMEINE INFORMATIONEN

des DOSB zu Umwelt-, Klima-, und Naturschutz im Sport über www.dosb.de/de/sportentwicklung/sportstaetten-umwelt-und-klimaschutz/

KonfiCup

Landeskirchenweites Fußballturnier für Konfirmandinnen und Konfirmanden in der Evangelischen Kirche im Rheinland

Als im Jahr 2006 die FIFA Fußball-Weltmeisterschaft der Männer in Deutschland stattfand, nahm man dies in vielen Landeskirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Anlass, ein landeskirchenweites Fußballturnier mit Konfirmandinnen und Konfirmanden auszurichten. Auch die Ev. Kirche im Rheinland (EKiR) beteiligte sich daran und veranstaltete im April 2006 das erste landeskirchenweite Konfirmandinnen- und Konfirmandenfußballturnier in Köln.

Dieses sportliche Ereignis fand bei allen Beteiligten großen Anklang und so entschied die Kirchenleitung der EKiR im Jahr 2011 erneut ein landeskirchenweites KonfiCup-Turnier auszurichten, diesmal aus Anlass der Durchführung der FIFA Frauen-Weltmeisterschaft in Deutschland. Es sollte aber nicht wieder ein rein sportliches Turnier durchgeführt, sondern überlegt werden, wie so ein Fußballturnier als sinnvoller Beitrag für die Konfirmandenarbeit genutzt werden könnte. Daher wurde eine Organisationsgruppe aus Vertreterinnen und Vertretern aus dem zuständigen Dezernat des Landeskirchenamtes, der Konfirmandenarbeit, der Jugendarbeit und aus dem Bereich, der sich innerhalb der Landeskirche um die Beziehungen von Kirche und Sport kümmert, gebildet. Diese Steuerungsgruppe entwickelte in vielen Treffen und Beratungen und an einem Fachtag im Hackhauser Hof, der Jugendbil-

dungsstätte der EKiR, ein Angebot in Modulen für die Konfirmandenarbeit, das noch nicht in einschlägigen anderen Unterrichtsmappen vorhanden war.

Erarbeitet wurden u.a. Pläne, wie ein Fußballturnier auf Kirchenkreisebene und landeskirchenweit organisiert werden kann, ein Regelwerk sowie ein alternatives Regelwerk unter Gesichtspunkten des „Fairplay“ und Unterrichtsbausteine zu den Themen „Fußball“, „Rolle und Liturgie“, „Regeln und Stars“ und „Vorbilder“. Durch diese Materialien kommt zum Ausdruck, dass der KonfiCup ein Beitrag zum Leitgedanken der EKiR „Missionarisch Volkskirche sein“ ist. Durch ihn erleben die Konfirmandinnen und Konfirmanden eine ganzheitliche Konfirmandenarbeit: Sie setzen sich durch die erarbeiteten Materialien mit Fragen von Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit auseinander, sie lernen über die anderen Gruppen die Ausdehnung der EKiR kennen, sie erleben durch das Zusammenspiel von Mäd-



chen und Jungen den Genderaspekt, sie setzen sich mit Fairplay-Regeln (Geboten) auseinander und haben durch die liturgischen Elemente der Veranstaltung eine besondere spirituelle Erfahrung.

THEOLOGIE, ETHIK UND SPORT

Der Schwerpunkt des Projektes KonfiCup liegt nicht auf dem Wettbewerbsgedanken, sondern darauf, dieses Ereignis für die Vermittlung der damit in Verbindung stehenden theologischen und ethischen Themen an die Konfirmandinnen und Konfirmanden zu nutzen. Die Jugendlichen, aber auch die begleitenden Eltern und Mitarbeitenden erfahren, dass in der Evangelischen Kirche die Gemeinschaft der Glaubenden in ihren unterschiedlichen Gaben und Talenten bedeutsam ist. Die Freude am Spiel liegt vor allem im Miteinander begründet, in der Fankultur, in der Form des Umgangs miteinander auf dem Spielfeld, im Gewinn-

nen- und Verlieren-Können und darin, den anderen den Gewinn nicht zu neiden und in der ehrlichen Freude über den eigenen Sieg, ohne überheblich gegenüber den Verlierern zu sein.

JUNGEN UND MÄDCHEN SPIELEN GEMEINSAM

Eine der wichtigsten Regeln des KonfiCups ist es, dass Jungen und Mädchen zusammen in einer Mannschaft spielen. Es müssen immer beide Geschlechter in einer Mannschaft auf dem Spielfeld vertreten sein, und zwar mindestens zwei Jungen oder zwei Mädchen (von insgesamt sechs Spielenden). Diese Regel ist zunächst auf viel Unverständnis bei den beteiligten Mannschaften gestoßen.

Viele Verantwortliche aus den Kirchenkreisen und Gemeinden sagten uns, das ginge nicht: „Wir haben nicht genügend Mädchen, die mitspielen können!“ Dies

VOLKER KAMIN

HOFFNUNGSLAUF

Ein seltsamer Wettlauf ist hier abgebildet: Keine Zuschauer, keine Bandenwerbung, keine High-Tech-Kleidung und auch der Laufstil erinnert eher an Walken, als an einen ehrgeizigen Wettlauf. Und das Ziel ist auch nicht gerade das, was man sich erwartet: ein Grab. Keine Goldmedaille, kein Werbevertrag, nicht einmal ein Eintrag in eine Bestenliste winkt dem Sieger. Was ist das für ein Wettlauf? Wer strengt sich schon an, um als erster bei einem Grab sein zu können?

Das Bild selbst beantwortet uns diese Frage: Im Hintergrund sind drei Kreuze auf einem Hügel und eine Stadt zu erkennen. Die Läufer, zwei Jünger Jesu, kommen von Golgatha, der Hinrichtungsstätte von Jerusalem. Sie haben in den letzten Tagen einiges durchgemacht. Jesus, der Mann, dem sie nachgelaufen sind, für den sie ihren Beruf aufgegeben haben, ist wie ein Verbrecher am Kreuz hingerichtet worden. Ohne die Angabe der Bibelstelle auf der Fliese (Joh. 20, 3-9) könnte dies auch ein Fluchtbild sein. Die Jünger auf der Flucht aus Jerusalem, weg von einem Ort, der ihnen Angst und Schrecken bereitet hat. Dabei hatte doch alles so gut angefangen mit dem triumphalen Einzug in die Stadt. Die beiden sind jedoch nicht auf der Flucht. Sie haben ein anderes Ziel: Das Grab Jesu. Die überraschende Nachricht kam am selben Morgen von Maria von Magdala: „Das Grab ist leer!“ Man kann sich die Verwirrung der Jünger gut vorstellen. Erst der Einzug nach Jerusalem, dann der Verrat, das Verhör, die Kreuzigung und nun verschwindet auch noch der Leichnam.

Was die Jünger hier zum Laufen antreibt kann nur Hoffnung sein. Die Hoffnung auf ein anderes Ende als den Tod am Kreuz. Vielleicht haben sie doch eine Ahnung von dem was noch geschehen wird. Jesus hatte ihnen ja viel erzählt während ihrer gemeinsamen Zeit. Vieles haben sie nicht verstanden, eins aber war klar: es sollte sich einiges ändern. Dass Jesus aber auferstehen sollte, hatten sie weder verstanden noch geglaubt. Diese unglaubliche Entdeckung stand ihnen noch bevor.

In diesem Moment, der auf der Fliese abgebildet ist, war die Hoffnung ihr einziger Antrieb. Und diesen Antrieb haben sie gemeinsam mit allen anderen Wettläufern vor und nach ihnen. Wenn wir heute unsere Laufschuhe anziehen, geht es uns um Gesundheit, Fitness, eine Bestzeit. Wir hoffen darauf, unser Leben ein klein wenig zu verlängern oder es einfach lebenswerter zu gestalten.

Die Jünger damals waren im Laufschrift mit einer kleinen Hoffnung unterwegs einen großen Umbruch zu entdecken: Die Auferstehung Jesu wird ihr und unser Leben grundlich umkrempeln: Der Tod ist nicht mehr das Ende. Gott ist Mensch geworden und hat den Tod überwunden. Er hat sich als ein Gott gezeigt, der sich den Menschen - uns persönlich - zuwendet.

So sehen wir auf der Fliese einen Wettlauf abgebildet, der wichtiger ist als der New York oder Berlin Marathon, wichtiger als Olympische Spiele oder Weltmeisterschaften, denn es geht darum die Hoffnung zu entdecken, die Gott uns geschenkt hat. Dafür lohnt es sich, mal richtig ins Schwitzen zu kommen ... <<



Das Fliesenbild ist mit freundlicher Genehmigung entnommen aus:
Bibel und Sport, Sport in der Bibel. Hrsg.: Ev. Kirchenkreis Norden
Malerin: Regina Kobe, Hage (2004)
Weitere Informationen zum Bibelfliesen Projekt: www.fliesenbibel.de



hatte seinen Grund auch darin, dass bei den KonfiFußballturnieren, die schon lange und regelmäßig in vielen Kirchenkreisen ausgespielt werden, eine solche Regel nicht besteht. Gerade in Bezug auf diese Regel mussten und wollten wir aber nicht nachgeben, zum einen, weil auch auf EKD-Ebene nach dieser Regel gespielt werden musste. Noch wichtiger war für uns aber der Punkt der Gerechtigkeit, der auch im Fußball der Jugendlichen zum Ausdruck kommen sollte.

Das landeskirchenweite Fußballturnier für Konfirmandinnen und Konfirmanden fand im Jahr 2011 in einer großen Soccer-Arena in Mönchengladbach statt. Wir hatten zunächst Bedenken, dass die Lage des Austragungsortes im Norden der EKIR Mannschaften aus dem Süden der rheinischen Kirche davon abhalten könnte, sich zu beteiligen. Dies war aber nicht der Fall. Es beteiligten sich 2011 zwei Drittel aller Kirchenkreise, und es waren erfreulicherweise gerade die „Süd“-Mannschaften aus Rheinland-Pfalz und dem Saarland gut vertreten.

FAIRER SPORT – FAIRE VERPFLEGUNG

Die Veranstaltung wurde mit einer jugendgerechten Andacht eröffnet. Die musikalische Gestaltung durch die Band einer Jugendkirche stieß dabei auf großen Anklang. Außerdem war es den Veranstaltern wichtig, dass alle Teilnehmenden gut gepflegt wurden. Hierbei wurden hohe Standards erfüllt: So wurde für alle Teilnehmenden für sehr gute, preiswerte – für die aktiven Sportlerinnen und Sportler nahezu kostenfreie – Verpflegung gesorgt. Es wurde auf die Verwendung regionaler, fair gehandelter und gesunder Produkte geachtet. Selbstverständlich herrschte während der Veranstaltung auf dem gesamten Gelände für alle Anwesenden absolutes Rauch- und Alkoholverbot. Durch ehrenamtlich Mitarbeitende des örtlichen Deutschen Roten Kreuzes war für die Erste Hilfe gesorgt. Es gab ein durchgängiges Bühnen- und Musikprogramm sowie eine Moderation der gesamten Veranstaltung. Der KonfiCup endete mit einem Reisesegen.

Die Siegermannschaft aus dem Kirchenkreis Simmern-Trabach durfte für ein Wochenende nach Berlin fahren und dort an dem EKD-weiten KonfiCup teilnehmen. Außerdem besuchte sie das Eröffnungsspiel der Frauen FIFA-WM.

POSITIVE RÜCKMELDUNGEN

Schon während der Veranstaltung 2011, und auch in den später verschickten Rückmeldebögen, gab es von den Teilnehmenden viel Lob für die hervorragende Betreuung, Verpflegung und Organisation. Dies war Ansporn für uns, auch im Jahr 2013 wieder einen KonfiCup auszurichten. Nachdem wir intensiv nach einem Austragungsort weiter südlich gesucht hatten, um den Teilnehmenden aus den südhreinschen Kirchenkreisen entgegenzukommen und dabei leider keinen Erfolg hatten, weil keine der von uns besichtigten Hallen diese hervorragenden logistischen Möglichkeiten und den Platz bot, wie die Halle in Mön-

chengladbach, haben wir uns wiederum für diesen Austragungsort entschieden und wieder waren die Kirchenkreise aus dem Südrhein besonders gut vertreten: Einige bezogen mit ihren Mannschaften allerdings schon am Abend zuvor ihr Quartier in Mönchengladbach oder blieben noch eine Nacht länger. Die Übernachtungsgelegenheiten wurden von den Ortskirchengemeinden organisiert. Fazit: Auch im Jahr 2013 gelang es uns wieder, die hohen organisatorischen und programmatischen Ansprüche zu erfüllen.

FAIRNESS GEWINNT

Außerdem gab es im Jahr 2013 noch einen Siegerpreis für die fairste Mannschaft. Eine Extra-Jury sah sich unerkannt alle Spiele an und begutachtete bei ihrer Beurteilung sowohl das faire Spiel der Mannschaften als auch das Verhalten der dazugehörigen Fans am Spielfeldrand. Gewinner des Fairness-Preises in Höhe von 1.500 Euro, die für ein gemeinschaftsbildendes Event genutzt werden sollten, war die Mannschaft aus der Kirchengemeinde Hilten im Kirchenkreis Mettmann. Diesen zusätzlichen Preis, den Hauptpreis sowie auch die ganze Veranstaltung mit preiswerter Verpflegung, Band usw. konnten wir uns

auch dank einer großzügigen Spende der Versicherung „Bruderhilfe Pax Familienfürsorge Versicherer im Raum der Kirchen“ leisten.

GESAMTSIEGER FUHR NACH BERLIN

Die KonfiCup-Siegermannschaft 2013, die aus dem Kirchenkreis Saar-Ost kam, verbrachte wieder ein Wochenende mit Kulturprogramm in Berlin und nahm am EKD-weiten KonfiCup in Köln teil. Dieser fand am Rande des DFB-Pokalendspiels der Frauen statt. Die Saarländer und ihre Fans durften auch dieses Endspiel besuchen.

KONFICUP 2015 KOMMT

Aufgrund des großen Anklangs, den diese Veranstaltung in den Kirchenkreisen unserer Landeskirche findet und der guten Erfahrungen, die wir bisher damit gemacht haben, entschied die Kirchenleitung der EKIR, dass auch im Jahr 2015 ein landeskirchenweites Fußballturnier für Konfirmandinnen und Konfirmanden stattfinden soll: Am 21. März 2015 ist wieder Anstoß in Mönchengladbach. <<



Schüler im Rausch der Tiefe

Sportarbeit an Schulen in der ländlichen Diaspora

Aichstetten im württembergischen Allgäu. 618 m über NHN. 2670 Einwohner, davon 270 evangelische. Gefühlt 50 000 Katzen. Traditionsbewusst, ländlich und tief katholisch.

Kein leichter Stand für eine evangelische Kirchengemeinde, der nur 10% der Bevölkerung angehören.

„Klassische“ evangelische Jugendarbeit (Jungschar, Jugendkreis o.ä.) ist unter solchen Bedingungen kaum zu realisieren. Die Evangelische Kirchengemeinde Aitrach, zu der auch die bürgerliche Gemeinde Aichstetten gehört, hat sich deshalb dazu entschlossen in der Jugendarbeit neue Wege zu gehen. Und so haben wir im Frühjahr 2012 an der Eichenwaldschule Aichstetten (Grund- und Werkrealschule) zusammen mit der katholischen Kirchengemeinde die ökumenische Schuljugendarbeit SKYWALKERS ins Leben gerufen.

Mit SKYWALKERS gehen wir als Kirchengemeinden in die Schule und bieten den Kindern und Jugendlichen dort Angebote und Aktionen in verschiedenen Bereichen an. Das Ziel unserer Arbeit ist dabei

ein pädagogisch-seelsorgerliches: Wir wollen die Kinder und Jugendlichen ganzheitlich in ihrer Entwicklung fördern und begleiten. Wir ermutigen sie Grenzen zu überwinden, wollen in Krisenzeiten Rat und Hilfe geben und tragen unseren Teil dazu bei, dass die Schülerinnen und Schüler zu gefestigten, lebensbejahenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen werden. Leistungsschwächere Kinder und Jugendliche haben wir dabei besonders im Blick.

Unser Angebot an der Schule ist bunt und vielfältig. Neben verschiedenen Projekten (z.B. zum Thema Globalisierung), einer Katastrophenübung und einem methodisch an der Jugendarbeit orientierten Religionsunterricht arbeiten wir mit einem starken Schwerpunkt im Bereich Erlebnispädagogik und Sportarbeit.

Dazu gehören eine wöchentliche Fußball AG für Grundschüler (als Teil des Ganztagschulangebotes) und ein Fußballtraining im Sommerferienprogramm. Für die Werkrealschüler führen wir, in Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern, mehrmals im Jahr erlebnispädagogische Aktionen wie Klettern in den Alpen, Tauchen,

Ski- und Kanufahren durch. Mit der Fußball AG verbunden ist eine Sozialpraktikantenarbeit, in der Schülerinnen und Schüler benachbarter Realschulen bei uns ihr TOP SE – Sozialpraktikum durchführen können. Und auch in den evangelischen Religionsunterricht haben sportliche Methoden Einzug gehalten, unter anderem durch Aktiv- und Geländespiele und die bei den Kindern sehr beliebte Sportart „Wildschweinball“.

Dabei betrachten wir unsere Sportarbeit nicht „nur“ als Betreuungs- oder Unterhaltungsangebot sondern als eine Form von Schulseelsorge.

Seelsorge ist für uns mehr als Einzel- und Gruppengespräche und kann nicht nur darin bestehen Probleme aufzuarbeiten, wenn sie entstanden sind. Mit der SKY-

WALKERS-Sportarbeit gestalten wir Schulseelsorge präventiv und versuchen, so weit dies möglich ist, dazu beizutragen die Resilienz der Schülerinnen und Schüler zu stärken. Wir wollen Kinder und Jugendliche stark machen, indem wir ihnen positive Erfahrungen und Erfolgserlebnisse ermöglichen und ihnen so „Lust aufs Leben“ machen. Außerdem bietet der Sport ein ideales „setting“ für Kontakte und Gespräche.

Unsere Angebote sind gut nachgefragt und haben durchgehend hohe Teilnehmerzahlen. Wir nehmen wahr, dass unsere Arbeit positive Impulse setzt und Kindern und Jugendlichen dabei hilft kommunikativer, gelassener und selbstbewusster zu werden. Dafür sind wir dankbar.





Es hat sich als sinnvoll erwiesen SKYWALKERS als lockeres Netzwerk zu organisieren. So schaffen wir es mit wenig organisatorischem Aufwand, geringem Zeitaufwand und fast ohne Geld ein funktionierendes Angebot in hoher Qualität zu machen. Mit Blick auf immer weniger vorhandene finanzielle Mittel für kirchliche Arbeit, Stellenstreichungen im Pfarramt, sinkende Kinderzahlen aufgrund des demographischen Wandels usw. ist dieser Ansatz pragmatisch und zugleich zukunftsweisend, und kann anderen Kirchengemeinden in der ländlichen Diaspora möglicherweise als Anregung dienen.

SKYWALKERS hat sich in kurzer Zeit an der Eichenwaldschule und in der bürgerlichen Gemeinde Aichstetten fest etabliert. Bürgermeister, Schulleitung, Lehrerkollegium, Schüler und Eltern nehmen die Angebote von SKYWALKERS gerne an und unterstützen unsere Arbeit. Dank SKYWAL-

KERS hat die Evangelische Kirchengemeinde eine gelingende und für eine kleine Diasporagemeinde ungewöhnlich weitreichende Jugendarbeit. Da unsere Arbeit milieuübergreifend funktioniert, erreichen wir (mehr oder weniger intensiv) alle Kinder und Jugendlichen der Schule, auch Schülerinnen und Schüler aus prekären Lebensverhältnissen oder mit Migrationshintergrund.

Dies alles bestärkt uns als Kirchengemeinde darin, dass es richtig war mit unserer Jugendarbeit den Schritt an die Schule zu wagen.

SKYWALKERS bringt gute Frucht – und macht gleichzeitig unglaublich viel Spaß. «

» WEITERE INFORMATIONEN:

<http://www.gemeinde.aitrach.elk-wue.de/cms/startseite/schulprojekt-skywalkers/>

Sport in der christlichen Gemeinschaft

Die Fragen an Markus Rapsch, Bundessekretär des CVJM-Westbund und Beauftragter für Jungen- und Männerarbeit stellte Anke Kreuzt

Herr Rapsch, der CVJM hat ein großes Sportangebot – mit christlichem Anspruch...

Ja, die Sportarbeit des CVJM richtet sich aus am biblischen Menschenbild:

Der Mensch ist Geschöpf Gottes und Teil der gesamten Schöpfung. Gott hat ihn beauftragt, dafür Verantwortung zu übernehmen. Gott will, dass der Mensch mit ihm und seiner Schöpfung im Einklang lebt.

Diesem Anspruch wird der Mensch nicht gerecht. Das gestörte Gottesverhältnis führt zur Fehlentwicklung im eigenen Leben, im Verhältnis zu Menschen, Gesellschaft und Mitschöpfung.

Durch Jesus Christus, seinen Tod und seine Auferstehung ist Versöhnung mit Gott möglich. Das befähigt erneut zur Übernahme von Verantwortung auch und gerade im Sport.

Verantwortung übernehmen lernen, ausgerechnet beim Sport?

Es geht darum, die Menschenwürde in Training, Spiel und Wettkampf zu achten. Dafür einzutreten, dass christlich-ethische Werte höher geachtet werden als sportliche Erfolge, auch wenn dadurch dem eigenen Erfolgsstreben Grenzen gesetzt werden. Und durch die Verkündigung des Evangeli-

ums Menschen zu ermuntern, das Angebot Jesu Christi zur Lebensgestaltung in seiner Nachfolge anzunehmen.

Die Sportarbeit des CVJM will Programme bieten, die

- » der ganzheitlichen Entfaltung menschlichen Lebens und der Entdeckung und Förderung körperlicher Begabungen dienen,
- » zu einer gesunden Lebensweise verhelfen,
- » sich der Benachteiligten annehmen in allen Bereichen,
- » das Liebesangebot Christi umsetzen,
- » das Evangelium in Sprache und Formen verkündigen, die Menschen im Sport verstehen,
- » christliche Gemeinschaft bieten, die über sportliche Gemeinschaft hinausreicht.

Das heißt: Sportangebote gehören wesentlich zu den Aufgaben des CVJM?

Der Sport als Begriff im CVJM umfasst alle Bewegungsangebote im CVJM. Er ist nicht Mittel zum Zweck, sondern gleichzusetzen mit dem Arbeitsauftrag des CVJM – Geist, Leib und Seele anzusprechen. Er ist eine tragende Säule der missionarischen Jugendarbeit, die sich an den Menschen in seiner Ganzheit wendet. Verantwortliche Mitarbeiter mit geistlichem Leitungsprofil leiten und verantworten die Sportarbeit im

CVJM. Es gibt ein klares Schulungskonzept für Sport-Mitarbeiter. Die Wertevermittlung wird ermöglicht durch den gelebten Glauben der Mitarbeitenden und fördert eine ausgewogene Lebenskunst. Mitarbeitende begleiten und begeistern Menschen in ihren verschiedenen Lebensbereichen und verhelfen ihnen zu einer nachhaltigen Persönlichkeitsentwicklung. CVJM-Sport lebt von authentischen, gut ausgebildeten und begeisterungsfähigen Mitarbeitenden. Der CVJM hilft durch gezielte Förderung der Mitarbeitenden die Zukunftsfähigkeit der Sportarbeit zu festigen. Der Sport im CVJM ist in seiner ganzen Vielfalt zu verstehen und nicht nur auf bestimmte Sportarten zu fixieren. Es gibt keine übergreifende Sportarten sondern Kooperationen. Durch ein ausgewogenes und vielseitiges Angebot werden Traditionen und Trends im CVJM-Sport berücksichtigt, werden Bewegungsräume eröffnet und Möglichkeiten für neue Arbeitsformen und innovative Projekte geschaffen.

Die fachliche Kompetenz des CVJM-Sports und der Arbeit mit jungen Menschen wird in der Öffentlichkeit wahrgenommen und baut Brücken zu anderen Bereichen.

Sprechen Sie mit der Sportarbeit besonders Jungen an?

Die meisten Jungen suchen in der Bewegung eine körperliche Herausforderung: Kräfte messen, trainieren und kämpfen wollen. In der physischen Entwicklung von Jungen im Alter von 12-17 Jahren ist die Bewegung eine wichtige Herausforderung der Erziehungsarbeit, gerade bei Jungen. Sie sind stark gefährdet ihre Zeit vor Flachbildschirmen zu verbringen. 3-4 Stunden täglich verbringen Jungen im Durchschnitt vor Smartphones, Spielkonsolen und dem Laptop.

Jungen brauchen oft an dieser Stelle klare Regeln und deren Einhaltung. Dazu kann auch der Sport im Team eine gute Hilfe sein. Das wird manchmal zur Herausforderung auch für Trainer und Coaches im

Sport. Sie werden durch Regelverstöße auch getestet:

- » Wenn ich nicht zum Training komme – werde ich vermisst?
- » Braucht mich mein Team?
- » Sage ich das Training selbst ab und stehe zu meiner Entscheidung?
- » Kann ich die Bewegungsform finden, die zu mir passt?

Aber grundsätzlich sind Sportangebote für Mädchen und Jungen da?

Um den Gedanken der Gemeinschaft zu fördern, gibt es bei uns ein tolles Zeichen bei unseren Sportveranstaltungen: Alle spielen mit – keiner sitzt auf der Reservebank und kommt nicht zum Einsatz. Das geht überhaupt nicht. Warum soll ein Junge trainieren und dann nicht spielen können? Darin unterscheidet sich der CVJM-Sport vom allgemeinen Sportverein. Turniere und Leistungsvergleiche werden so gestaltet, dass keiner früher nach Hause fahren muss. Es soll viel gespielt werden. Es macht keinen Sinn wenn Jugendliche stundenlang im Auto sitzen und dann nur ein bis zwei Spiele durchführen.

In diesem Jahr haben wir deswegen ein SPORTLON gestartet:

Teams aus 5-6 Spielerinnen und Spielern spielen an einem Wochenende fünf Sportarten. Sie sind keine Spezialisten. Sie erhalten eine Materialvorgabe des Veranstalters bei den Sportarten (z.B. Tischtennis- oder Hockeyschläger, Sportgelände, Spielfeldmaße). Am Ende gibt es eine Gesamtwertung. Spannend, denn keiner hat so genau den Überblick, welchen Platz man macht. Beim ersten SPORTLON waren gleich 23 Teams am Start und das kurz vor den Sommerferien. Nach spannenden Spielen im Fußball, Indiacca, Floorball, Tischtennis und Kegeln und einem grandiosen Wochenende mit tollen geistlichen Impulsen, viel Spaß und einer Menge guter Gespräche ist klar: Das SPORTLON geht weiter: Vom 27. – 29.06.2014 gibt es das zweite SPORTLON in Wuppertal. <<

DIETMAR MIETH

Sport im Zeitalter des Dopings?

Die Kehrseiten der Versportlichung

Die ideale Sicht, der ich gern mit christlichen Motiven gefolgt bin, sagt: Sport enthalte Vorbildliches für den Körper, für Geist und Seele, für die Meditation, für den fairen Wettbewerb, für die Erziehung mit Werten, für die Integration der Kulturen und Migranten, für die Völkerverbindung usw. (s.S. 4–10) Das alles ist ja wahr. Es ist nicht in den Himmel geschrieben, sondern wird täglich gelebt.

Aber die Realisten sagen, der Sport könne nicht besser sein als die Gesellschaften, die ihn hervorbringen, die ihm seinen Stellenwert geben und die ihn konsumieren. Die Pessimisten sagen sogar, Sport entlarve gerade die negativen Seiten der Gesellschaft: die Herrschaft der unsortierten Medikamente, der flachspielenden Medien und des auf Gewinn abgestellten Kommerzes. Vermutlich haben alle ein wenig Recht.

Im Dopingsumpf, in dem Teile des Leistungssportes, aber auch des Freizeitsportes, vor allem das Bodybuilding, stecken, kann die Gesellschaft den Sport nicht alleine lassen. Das gilt auch für die Kirchen. Sie dürfen sich nicht allein an den vorbildlichen Möglichkeiten orientieren. Bisher hat im Sport der Münchhausentrick, sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf zu ziehen, nur sehr begrenzt funktioniert.

Worin besteht denn der Schock? Darin, dass Funktionäre offensichtlich im Vorbeisehen, Hindurchsehen und Übersehen trainiert sein können. Darin, dass Ärzte mitwirken und das Gegenteil behaupten. Darin, dass niemand von den Sportverantwortlichen mal ein Medium abschaltet und die Berichte von einer Sportart auf Schmalspur herunterfährt, wenn darin gedopt wird. Darin, dass die Lüge so zur behaupteten Wahrheit wird, dass man schon von Wettbewerbsverzerrung spricht, wenn Leute in bestimmten Sportarten nicht dopen. Ist der Grundsatz, der Zweck heilige die Mittel, bereits in unserer Gesellschaft so fest verankert, dass man dagegen sprechen, aber nicht mehr effizient dagegen handeln kann?

Warum ist denn Doping überhaupt verboten? Wegen der Gesundheitsgefahr? Gewiss, aber es werden sich Experten finden, die darauf hinweisen, dass ein gewisses Ausmaß und eine gewisse Intensität des



Hochleistungssportes (oder der Alters-Fitness) nur dadurch erreicht werden kann, dass man zu nicht üblichen Mitteln greift, um Schmerzen zu verringern, Rehabilitationszeiten zu verkürzen usw.

Wegen der Unfairness im Wettbewerb? Gewiss, aber, wenn die Spitzen dopen, siegt vielleicht nicht der, der am stärksten dopt, sondern unter denen, die gleich dopen, der beste Sportler?

Wegen der Unnatur, weil wir einen natürlichen Körper mit natürlicher Leistung wollen, keinen gezüchteten Spezialkörper? Aber auch ohne Doping sehen viele hochtrainierte Sportler und Sportlerinnen bei genauer Betrachtung körperlich etwas anders aus. Was ist natürlich, was ist künstlich?

Das sind einige der schwierigsten Fragen, wenn es darum geht, was auf die Dopingliste soll.

Überzeugend ist jedenfalls das Argument: der Sportler hat einen rechtlichen Vertrag: mit dem Verein, mit dem Verband, mit den verbundenen Verbänden, zumindest moralisch auch mit der Öffentlichkeit. Vielleicht muss man aber alle Argumente zusammenfügen. Das einzelne Argument trägt nicht allein. Aber die vier genannten Argumente zusammen ergeben schon eine tragfähige Grundlage.

Kann ein Sponsor mit gedopten Sportlern werben? Können Nationen mit gedopten Sportlern ihren Ruf erhalten oder aufbessern? Fallen die Medien immer auf die

Speckseite, weil schlechte Nachrichten auch gute Nachrichten sind? Weil die Show so oder so weiter geht? Kann man am Dopen medial verdienen?

Man kann nicht alle gleich verdächtigen. Es gibt Menschen, Sportler und Sportlerinnen, die unter den genannten Stress-Bedingungen doch wissen und tun, was moralisch richtig ist. Denn das ist das eigentliche moralische Kennzeichen: unter widrigen Bedingungen seine Grundsätze zu wahren. Aber tun das die Organisationen und die Konsumenten? Auf unseren Rekordlisten stehen Rekorde von nachweislich (zumindest einmal) gedopten Sportlern.

Wollen wir, das sportbegeisterte Publikum, nicht einen Neuanfang? Das müsste dann aber viel radikaler zugehen als die Maßnahmen, von denen man hört. Mehr Geld für die Anti-Doping-Institutionen, das ist gut und war längst fällig, ist aber nicht genug. Mehr Aufmerksamkeit und Verantwortung bei den Funktionären? Das ist selbstverständlich, aber nicht genug. Funktionäre, die keine ansteigende Anti-Doping-Bilanz aufzuweisen haben, sollten wie Politiker ohne Erfolg und Fortune aus dem Amt scheidend müssen. Hilfe des Staates bei der rechtlichen Verfolgung? Das ist, zumindest subsidiär, offensichtlich geboten, aber noch nicht genug. Der Staat kann auch Privilegien an Bedingungen knüpfen. Mediensperren für anfällige Sportarten? Das wäre schon etwas mehr. Fallweise und spartenweise Verzicht auf Sportkonsum in den Medien seitens des Publikums – das wäre revolutionär! Ein Neuanfang bei den Rekorden? Vermutlich ebenfalls revolutionär! Eine Überprüfung der Anforderungen – etwa der Tour de France – auf ihre Grenze, jenseits derer der Wettbewerb der Medikamente einsetzt? Wer würde das wagen? Und doch hieße das alles: an der Stelle einer Änderungskosmetik eine wirkliche Änderung.

So kommt man doch auf die Gesellschaft zurück. Was ist ihr der saubere Sport wert? Oder ist beim Sport der Event-Charak-

ter inzwischen bedeutender als die Sportlichkeit? Wo sich das Publikum in Parallelaktionen selbst feiert, genießen wir das Event zwei Mal: als Anlass und als sich selbstständigendes Ereignis. Wenn das so ist, brauchen wir den Sport ja nicht ernster zu nehmen als andere Events. Doping – was soll's? Wir lassen uns den Spaß nicht verderben. Ist es so, dann haben wir doch genau den Sport, mit dem wir leben wollen.

Das führt zu der Frage: mit welchem Sport wollen wir leben? Wie wollen wir die Ideale schützen, die mit Sport verbunden sein können? Das ist ein Anspruch an jeden einzelnen, an Familien, an gesellschaftliche Lebensbereiche, auch an die Kirchen. Leib, Seele, Geist erheben den Anspruch auf eine als verantwortliche Person gelebte Einheit. Den Leib verkrümmen, die Seele verkümmern und den Geist in Schubladen tun – das alles vertreibt die Chancen für ein gutes Leben, die gute und richtiger Sport verstärken kann. <<

» I M P R E S S U M

Herausgegeben im Auftrag des Evangelischen Dienstes auf dem Land (EDL)

Redaktionskreis:

Clemens Dirscherl, Hohebuch; Anke Kreutz, Altenkirchen (Geschäftsführung, Schriftleitung); Ute Rönnebeck, Düsseldorf; Beate Wolf, Menz

Verlag und Redaktion:

Evangelische Landjugendakademie
Dieperzbergweg 13–17, 57610 Altenkirchen/Ww.
Telefon 02681/95 16-0, Telefax 02681/7 02 06; E-Mail: kilr@lja.de

Bildnachweis:

Titelbild, S. 23, 26, 27: Konfi-Cup, ekir.de; S. 28, 30, 38: Lennart Meißner; S. 34, 37: André Wagenzyk, Mission Olympic 2013 Rottenburg; S. 13 Coca-Cola Deutschland

Satz: www.bauwerk-design.de, c. Iiersch

Druck: Mühlsteyn-Druck, Weiselstein 2, 57580 Elben
Die Zeitschrift »Kirche im ländlichen Raum« erscheint vierteljährlich.

Jahresabonnement:

Inland: € 15,00 inkl. Mwst. und Porto; Ausland: € 18,00 inkl. Mwst. und Porto; für Auszubildende und Studenten (mit Beleg): € 10,00; Einzelheft: € 4,50 zzgl. Porto

Bestellungen an den Verlag. Probeexemplare können auf Wunsch zugeschiedt werden. Kündigungen sind sechs Wochen vor Jahresende schriftlich mitzuteilen. Manuskripte, redaktionelle Mitteilungen, Rezensionsexemplare werden an die Redaktion erbeten. Für unverlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen. Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

www.lja.de/KILR/

Sportverein und Schule: Bündnispartner der Zukunft!?

Das Kooperationsverhältnis zwischen Sportvereinen und Schulen steht mehr denn je im Blickpunkt der aktuellen Bildungsdiskussion im Sport. Mit den schulpolitischen Veränderungen wie beispielweise dem bundesweiten Ausbau der Ganztagsschulen, verstärkt sich die Notwendigkeit zur Netzwerkarbeit von Bildungsanbietern. Während die Sportvereine besonders durch den veränderten Tagesablauf der Schüler/innen gefordert sind, neue (zeitliche) Lösungen für die Trainingsstunden am Nachmittag zu finden, so suchen die Schulen gleichzeitig nach passenden außerunterrichtlichen Angeboten innerhalb der Ganztagsschulkonzepte. Eine Zusammenarbeit und gemeinschaftliche Bildungsarbeit liegt daher auf der Hand, erfordert aber auch ein hohes Maß an Offenheit, Sensibilität und Verlässlichkeit dem Partner gegenüber.

1. BILDUNGSMÖGLICHKEITEN DURCH DAS ANGEBOT DER SPORTVEREINE

Die Sportvereine bieten vor allen Dingen die Möglichkeit informeller Lernprozesse, die im Kontext der Arbeitsgemeinschaften (Schul-AG's) personale und soziale Kompetenzen bei den Jugendlichen fördern. Teamfähigkeit, gegenseitiger Respekt und Anerkennung, Gleichberechtigung und Teilhabe – das alles sind grundlegende Elemente des Vereinssports und des Engagements in den Sportvereinen insgesamt. Speziell die umfassenden Beteiligungsmöglichkeiten für Jugendliche, z. B. in der Rolle als Schülerassistent/in oder Schülermentor/in, lassen die Sportvereine zu „Schulen der Demokratie“ werden. Zudem ist mittlerweile unbestritten, dass Bewegung, Spiel und Sport eine immense Bedeutung gerade auch für die kognitive Entwicklung im Kindes- und Jugendalter mit sich bringt. Vor

diesem Hintergrund kann die Einbindung von Sportvereinsangeboten im Rahmen der Ganztagsschule eine sinnvolle Ergänzung zu den formalen Lerninhalten sein und eine wichtige Integrationsfunktion im Kontext der Schulausbildung übernehmen.

2. EINIGE ZAHLEN

Die Sportentwicklungsberichte des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) dokumentieren, dass der Anteil an Kooperationen in den letzten Jahren angestiegen ist. Im Jahr 2009 haben bundesweit 12,4 % der Sportvereine bei der Angebotserstellung mit mindestens einer Ganztagschule kooperiert, im Jahr 2011 sind es bereits 17,8 % (Breuer 2013, S. 99). Sicherlich ist diese Zahl noch steigerungsfähig, zeigt aber einen Trend, der in die richtige Richtung geht. Das Ausmaß der jeweiligen Kooperation unterscheidet sich in Abhängig-

keit der Größe des Vereins sowie der Spartenzahl. Kleine Sportvereine mit bis zu 100 Mitgliedern kooperieren lediglich zu 10 %, während immerhin 69 % der Sportvereine mit über 2.500 Mitgliedern eine Zusammenarbeit mit einer Ganztagschule aufweisen. Ähnlich zeigt sich das Bild bei einer differenzierten Betrachtung von Ein- und Mehrspartenvereinen. Auch hier steigt der Anteil an kooperierenden Vereinen mit steigender Vereinsgröße deutlich an (vgl. ebd.).

3. SPANNUNGSFELDER

Die positiven Zahlen dürfen allerdings nicht darüber hinweg täuschen, dass in der praktischen Ausgestaltung von Kooperationen häufig auch Schwierigkeiten bei der gemeinsamen Zielfindung, der Kommunikation sowie Diskrepanzen bzgl. der inhaltlichen Ausrichtung vorliegen. Während das staatliche Schulsystem Kontinuität und Planungssicherheit verlangt, so fehlen gerade kleineren Sportvereinen oftmals die Ressourcen bzw. professionellen Strukturen, um den hohen Anforderungen zeitlich und inhaltlich gerecht zu werden. Gerade an die-

ser Stelle bedarf es einer Annäherung, die nicht immer als selbstverständlich vorausgesetzt werden kann. Nur durch gegenseitiges Verständnis und Akzeptanz der unterschiedlichen Rahmenbedingungen kann eine erfolgreiche Zusammenarbeit gewährleistet werden. So dürfen die Sportvereinsangebote nicht als kostengünstige „Stundenfüller“, im Sinne einer einfachen Betreuung der Schüler/innen, an die Pflichtstunden angehängt werden. Darüber hinaus sind die Schulen gut beraten, ihre Planungsprozesse (z. B. Fachkonferenzen Sport und Gremienarbeit) so anzulegen, dass sich Sportvereine adäquat daran beteiligen können. Wesentliche Diskussionspunkte sind dabei die Finanzen, Raum- und Personalfragen sowie zielgruppengerechte Angebote. Aber auch die Sportvereine stehen vor der Herausforderung, ihre Angebote so zu gestalten, dass diese den schulischen Anforderungen gerecht werden. Dies gilt vor allen Dingen für die unterschiedlichen Motivlagen und motorischen Voraussetzungen der Schüler/innen in den Arbeitsgemeinschaften.



4. GRUNDLAGEN

Ein Blick in die Praxis zeigt, dass bereits vielfältige Maßnahmen und Hilfestellungen bereitstehen, die eine wichtige Grundlage für eine erfolgreiche Zusammenarbeit der beiden Bildungspartner liefern. Dazu zählen die länderspezifischen Rahmenvereinbarungen (inklusive Musterverträge), die alle wesentlichen organisatorischen Bedingungen von Kooperationen beschreiben und festlegen. Ergänzend sind in einigen Bundesländern und Sportkreisen sog. Koordinierungs- und Beratungsstellen für den „Sport im Ganztag“ eingerichtet, die Sportvereine, Schulen und Schulträger zusammenbringen und Hilfestellung bei der Vertragsgestaltung leisten (siehe z. B. Nordrhein-Westfalen oder Rheinland-Pfalz). Nicht zuletzt bieten die Sportverbände spezifische Aus-, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen an, die Übungsleiter/innen und Trainer/innen aus den Vereinen für den außerunterrichtlichen Einsatz im Rahmen der Ganztagschulen ausbilden (siehe z. B. Übungsleiter/in B „Sport im Ganztag“).

5. PERSPEKTIVEN

Für den DOSB und seine Mitgliedsorganisationen wird es in Zukunft darauf ankommen, die vorhandenen Maßnahmen zu evaluieren und zielgerichtet weiterzuent-

wickeln. Sinnvolle Ganztagsförderung in Form von Sportvereinsangeboten kann nur funktionieren, wenn die Qualität und Kontinuität der Sportangebote gesichert sind. Hierzu zählt auch, dass die Sportvereine ihr eigenes Selbstverständnis als Bildungsanbieter (weiter)entwickeln und offensiv kommunizieren. Auf der anderen Seite ist es notwendig, dass die Ganztagsbildung nicht alleine von der Schule aus verstanden und organisiert wird, sondern das Ergebnis einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit in der Kommune ist, in der die verschiedenen Bildungspotenziale auf gegenseitige Akzeptanz und Anerkennung stoßen. Gelingt diese „Partnerschaft auf Augenhöhe“, so kann die Zusammenarbeit zwischen Sportverein und Schule einen Mehrwert für alle Beteiligten leisten. <<

» LITERATUR:

- Breuer, Christoph (Hrsg.). (2013): Sportentwicklungsbericht 2011/2012. Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland. Köln: Sportverlag Strauß.
- Rump, Boris/Schulz-Algie, Stephan (2011): Kooperationsfeld Schule und Verein. In: Deutscher Olympischer Sportbund (Hrsg.): Sport im Verein – ein Handbuch, Hamburg, S. 78-88.



CLEMENS DIRSCHERL

FOOD FIRST

Der Puls pocht, der Schweiß perlt über das Gesicht, der Atem geht schwer, der Blick kreist über den Acker und bleibt am angrenzenden Feldweg hängen. Es ist nicht der Bauer bei seiner Arbeit. Der sitzt auf seinem Schlepper und schaut auf den Jogger, der vor ihm steht. Eine fast alltägliche Situation: Stadt trifft Land, Verbraucher Bauer, Freizeit Arbeit.

Das sind nicht immer Jogger, auch Mountainbiker, Inlineskater, die Damen-Walkinggruppe, Hundesporthalter, landende Gleitschirmflieger, winterliche Skilangläufer, Geocacher. Sie alle suchen den Ausgleich, die Entspannung, die körperliche Betätigung in frischer Luft, in Gottes freier Natur. Und die gibt es in Hülle und Fülle, sogar zum Nulltarif: Felder und Wälder, Hügel und Berge, Täler, Wiesen, Flussauen laden dazu ein, begangen, beradelt, bejoggt, bewalkt, überflogen zu werden. Einfach so, aus Lust und Laune, zum Spaß oder zur „gesundheitlichen Prävention“.

Wenn da nicht die Äcker wären mit ihren schweren Erdklumpen, die auf den Feldwegen verteilt sind und die leichten Inlinerrädchen verstopfen. Dann die Weidezäune, über die man klettern muss oder die man am besten gleich niedertritt. Ganz schlimm, wenn in der schönen Natur die Ruhe gestört wird durch technisches Gerät wie Traktoren oder lärmende Mähdrescher zur Erntezeit, die dann auch noch mit ihrer Übergröße den eigenen Bewegungsdrang blockieren.

Freizeitsport trifft auf Landwirtschaft: Immer mehr Sportler in einer fitnessbewegten Gesellschaft auf immer weniger Landwirte. Das geht nicht immer gut, weil jeder für sich Vorfahrt proklamiert. Unverständnis, Ärger, Streit und Beschimpfungen sind die Folge. Bauern wissen von solchen Begegnungen ganze Stories zu erzählen, und der Freizeitsportler pflegt die Stereotype des „plumpen, sturen Bauern“.

Dabei wäre es so einfach: Der Landwirt freut sich am Landinteresse des Sportlers, zeigt Verständnis, lädt ihn ein, mehr darüber zu erfahren, was im Boden lebt, wächst und gedeiht. Und der Sportler erinnert sich an die Kampagne von Umwelt-, Tierschutz-, Verbraucher- und entwicklungspolitischen Gruppen „Food First“. Was für die Kleinbauern in der Dritten Welt gilt, sollte auch für unsere Landwirtschaft gelten. Denn: ohne Bauern – nix zu beißen. Also: Achtung Freizeitsportler! Bei der nächsten Begegnung auf dem Feldweg: Food first! <<

DIETMAR ESCHEMANN

Die Jahrestagung des MAR 2013

Eindrücke einer Begegnung

Der MAR (Mouvement d'Action Rurale) ist Mitglied der ‚Protestantischen Föderation Frankreichs‘ und wurzelt in deren Ursprüngen, den Fundamenten der lutherischen und calvinistischen Reformation: Den Idealen der Gewissensfreiheit, der Toleranz in philosophischen und theologischen Gedanken, im kritischen Blick auf die Gesellschaft und im Widerstand gegen alle Unterdrückung; Der MAR ist offen für alle Gedanken und Taten geistlichen, politischen und sozialen Fortschritts und wendet sich den Fragen des ländlichen Raumes im Allgemeinen zu. Er bezieht globale Fragen in seine Überlegungen ein, wenn sie konkret zu den Bedürfnissen von Menschen in Schwierigkeiten beitragen. In die frankreichweite Gemeinschaft eingebettet, nimmt der MAR teil an den ländlichen Entwicklungen weltweit. Er richtet sein Augenmerk auf die menschlichen Aspekte der technischen und mitweltlichen Entwicklung.

Einmal im Jahr im Herbst treffen sich die Frauen und Männer zu einem Wochenende der Begegnung in einer Kirchengemeinde, um in der Region, mit der Region und an der Region und darüber hinaus Fragen der Zukunft ländlicher Räume zu erörtern. Dieter Eschemann hat als Vertreter des EDL an der diesjährigen Tagung vom 18. bis 21. Oktober im Elsaß teilgenommen.

Zu den Journées reisen heißt, in die Tiefe Frankreichs tauchen, in Gastfamilien wohnen, Kultur und Alltag vor Ort erleben. Meine Gastgeber, Mme und M. Torterotot

leben auf dem Dorf in einem alten, mit kundigem Einsatz liebevoll ausgestalteten ehemaligen Gehöft. Monsieur hat sein Erbe seiner Liebe zur Musik gewidmet und in den Alkoven der guten Stube eine Orgel eingebaut. Darauf spielte er uns noch vor dem Frühstück aus den Werken Johann Sebastian Bachs.

Président M. Georges Fintz begrüßte die etwa achtzig Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus ganz Frankreich, sowie einige Deutsche in seinem Heimatort ‚Obermodern‘.

Grußworte offizieller Vertreter von Kirche und Region luden ein, ins Elsaß einzu-

tauchen. Präsentationen und Darbietungen elsässischer Tradition und Gegenwart rahmten die Tage.

Zwischen zwei theologischen Beiträgen entwickelten ein sorgenvoll die Zukunft ahnender Analyst endlicher Ressourcen und ein zukunftsmutig die Gegenwart vorausgestaltender Vermittler unendlicher Märkte ihre Beiträge zum Thema: Welche Erde werden wir unseren Kindern lassen?

Die Straßburger Theologin Madeleine Wieger, leitete vom siebenten Schöpfungstag, dem göttlichen Ruhetag zum siebenten Jahr, dem Sabbatjahr der Schöpfungsruhe und dem siebenmal siebenten Sabbatjahr, dem Jubeljahr des Neubeginns in Würde und Freiheit über zum Wohlergehen von Allem, was lebt in göttlicher Stadt unter neuem Himmel und erneuerter Erde. Ihre Botschaft war die der Hoffnung auf Betrachten, Besinnen, wieder Beginnen und neu leben.

Der Ökologe Hugues Stoeckel präsentierte eine Fülle von Studienergebnissen zur Endlichkeit von Ressourcen: Endlichkeit des Erdöls, Erwärmung des Klimas, Anstieg des Meeresspiegels, Humusverlust der Krume, Verringerung der ökologischen Vielfalt, wachsende Zahl der Menschen. Er selbst war von den Studien spürbar beeindruckt. Sein Schlussbild, ein mit einem Pferdegespann pflügender Mannes als Symbol für eine optimierte Ökonomie in der Ökologie löste spürbaren Widerstand im Auditorium aus. Eine heftige Debatte setzte dem Referenten zu. Zwar war das Vorgetragene in seinem Wahrheitsgehalt grundsätzlich nicht zu widerlegen, jedoch wollte niemand eine Konsequenz der vorgestellten Art annehmen.

Jean-Georges Eyermann, directeur d'exploitation du lycée agricole sprach über seine Aufgabe, junge Menschen in landwirtschaftlichen Berufen auszubilden. So auszubilden, dass sie in ihrer Zeit mit ihrer Arbeit zum Gemeinwohl beitragen können. Das heißt auch, dass sie in den agrarindustriellen Zuerwerbsgemeinschaften ihren

Platz finden. Übrigens, „Micro-Robert“, kultiges französisches Lexikon beschreibt „exploitation“ unter anderem mit ‚Ausbeutung‘. Für viele der Zuhörenden klang Vertrautes an. Das Problembewusstsein endlicher Ressourcen war spürbar, weitere reichende Veränderungen nicht auf der Zungenspitze.

Pfarrerin Mme Isabelle Gerber, inspecteur ecclésiastique predigte zu den ‚Sanftmütigen, die das Land erben werden‘, predigte zu denen, die ‚alle ihre Habe des Schatzes im Acker wegen weggeben, um jenen Acker zu kaufen‘. Ihr, der Theologin schien das Spannungspotential klar, dass in der Dynamik einer sich verändernden Welt und der Statik einer sich durch Steigerung zu legitimieren suchenden kapitalistischen Weltsicht rumort. Darum ihre Ermunterung zur Sanftmut, dazu, Teilhabe zu gewähren, uns, „Les humains“ als den Humus zu verstehen, der an der Erde klebt und den Schatz in der Erde nicht herauszubeuten sucht, sondern in der Erde zu bewahren für die, die folgen.

Beim Abschied nach vier eindrucksvollen Tagen sprach M. Torterotot davon, dass seine Kinder in Berufen in der Stadt tätig seien, dort ihre Familien hätten, eigene Wohnung, eigenes Haus. Um den Unwägbarkeiten des Alters zu steuern, würden Mme und er wohl ihr Haus verkaufen müssen. Ein Haus im Elsaß, viele Häuser im Elsaß stehen zum Verkauf.

Die, die das Land bebauen, muss man suchen. <<

CLEMENS DIRSCHERL

Tiere essen?

Ethische Konfliktlinien zur modernen landwirtschaftlichen Nutztierhaltung

VON DER AGRARKULTUR ZUR AGRARWIRTSCHAFT

Essen und Trinken gehören zu den Grundbedürfnissen menschlicher Existenz. Die Auswahl von Speisen und Getränken unterliegt jedoch jeweils kulturellen Bedingungen. Dies lässt sich besonders deutlich am Fleischkonsum aufzeichnen. War die Grundlage menschlicher Ernährung in der Frühgeschichte das Sammeln von Wurzeln, Beeren, Kräutern und Früchten, so ergänzten Jagdgesellschaften den Speiseplan durch erbeutete Wildtiere oder auch die Fischerei. In den archaischen Gesellschaftsformen fiel der Genuss von Fleisch mit vielfältigen Opferritualen zusammen. Das Erjagen von Tieren, deren Schlachtung, Opferung, entsprechende Zubereitung und sozial definierte Zuteilung zum Essensgenuss prägte über Jahrhunderte die Kulturform des Umgangs mit Tieren.

Die besondere Beziehung zwischen Menschen und ihrem alltäglichen Umgang mit dem lebendigen Wesen, christlich gesprochen mit der Mitgeschöpflichkeit, kann als spezifische agrarkulturelle Form der Nutztierhaltung verstanden werden. Nimmt

man den Begriff „Kultur“ wörtlich und leitet ihn vom lateinischen „colere“ ab, mit der Begriffsbestimmung „pflegen, hegen, Fürsorge haben“, so zeigt sich der unmittelbare Bezug auch für den Umgang mit Nutztieren. Dieser war in der traditionellen Agrarkultur geprägt von einer vielfältigen Nutzung an Tieren und Rassen mit einer entsprechenden vielfältigen Verwertung für den Menschen: Schweine, Geflügel, Rinder, Kaninchen, Hasen. Der gesamte Schlachtkörper des Tieres wurde zum menschlichen Überleben genutzt: Fleisch zur Nahrung, Häute, Felle, Hörner, Knochen zur Herstellung von Alltagsgegenständen und Bekleidung. Im Mittelpunkt stand die subsistenzwirtschaftliche Eigenversorgung aus einer ganzheitlichen überschaubaren selbst bestimmten Produktionsweise. In diesem unmittelbaren Bezug zwischen Tiernutzer und Tier entstand auch eine besondere Form des Respekts, welche dem Tier Achtung entgegenbrachte und es nicht nur auf seine materielle Nutzung reduzierte. Damit wurde auch eine hauswirtschaftliche Ernährungskultur geprägt in eng miteinander verwobenen Wirtschafts-, Umwelt- und Sozialkreisläufen, letztlich dem, was heute als

Leitbild nachhaltiger Ernährung verstanden wird: in Verantwortung für Mensch, Tier und Umwelt sowie die nachfolgenden Generationen.

Mit der Industrialisierung und ihren Auswirkungen auch auf die Landwirtschaft bildete sich nicht zuletzt durch die Integration aller agrarischer Produktionsketten das so genannte Agribusiness aus der traditionellen agrarkulturellen Nutztierhaltung heraus, welches die Tierhaltung einem extremen ökonomischen Verwertungsdruck aussetzte. Kennzeichen solcher modernen landwirtschaftlichen Nutztierhaltung sind zunehmende Professionalisierung und Spezialisierung, Größenwachstum und Konzentrationstendenzen im Rahmen des agrarwirtschaftlichen Strukturwandels und nicht zuletzt zunehmende Arbeitsteilung und Kommerzialisierung der gesamten Prozesskette innerhalb der Tierhaltung aus Zucht, Futtermittelproduktion, Stallbau, Tierhygiene und Tiergesundheit, Transport, Schlachtung, Be- und Verarbeitung. Eine weltweite Massennachfrage nach Fleisch erfordert eine ebensolche größenbestimmte Produktion: eben in Massen, so dass davon auch die Tierhaltung unmittelbar betroffen ist.

Mit einem länger anhaltenden gesellschaftlichen Wohlstand verändern sich aber dann auch wiederum die individuellen Bedürfnisse der Menschen. Nachdem die materiellen Grundbedürfnisse gesättigt sind, die Sicherheitsbedürfnisse gewährleistet werden können und soziale Bedürfnisse erfüllt sind, erfahren materielle Werte eine zunehmende Relativierung und immaterielle Werte der Sinnbefriedigung steigen stattdessen in ihrer Bedeutung. Tierethische Fragestellungen werden daher immer stärker in den gesellschaftlichen Wertediskurs einbezogen und für Politik und Wirtschaftsakteure zu wichtigen Parametern ihres Handelns.

ETHISCHE ANFRAGEN AN DEN FLEISCHKONSUM

Ethik kann als grundsätzliche wertefundierte Abschätzung von Meinungs-, Entscheidungs- und Handlungsalternativen verstanden werden. Zu einer ethischen Bewertung des Fleischkonsums können dazu unterschiedliche Perspektiven eingenommen werden.

1. Unter dem Blickwinkel einer Ethik der Mitgeschöpflichkeit besitzen Tiere eine eigene Würde, welche sich einer Versachlichung und vollständigen Materialisierung ihres Lebens widersetzen. Die Wahrnehmung eines Tieres hat damit nicht ihre ausschließliche Verwertbarkeit im Blick sondern stellt das Tier in Verbindung zu den menschlichen Lebensbedingungen unter Albert Schweitzers Maxime „Ich bin Leben inmitten von Leben, das leben will“. Das jährlich millionenfache Töten männlicher Küken durch Vermusung, also die menschliche Entscheidung über deren Nichtwertigkeit zum Leben, weil sie sich den ökonomischen Verwertungsinteressen als Legehennen biologisch widersetzen, andererseits für eine Aufzucht als Masthähnchen aufgrund geringerer Produktionseffizienz als unbrauchbar bzw. unrentabel angesehen werden, stellt in extremer Form eine solche ethisch höchst problematische Entwicklung innerhalb der modernen Tierhaltung unter agrarindustriellem Ökonomisierungsdruck dar. Aus diesem Grund erhebt sich eine zunehmende Kritik anthropozentrischer Beurteilungskriterien gegenüber dem Tier, das den Menschen als „Krone der Schöpfung“ apostrophiert.

Das Wachstumsparadigma aus Massenkonsum, Massenproduktion und damit auch Massentierhaltung gerät unter Rechtfertigungsdruck. Damit verbunden ist die grundsätzliche Zivilisationskritik an einer rein auf Wachstum ausgerichteten Wirtschaftsweise. Ein Konzept glücklichen, sinnstiftenden und befriedigenden Lebens

wird durch eine Kritik an der Vermassung aller Lebensbereiche entwickelt. Je mehr sich die Vermassung aller Lebensbereiche herausbildet, umso stärker wird von einer „seelenlosen Gesellschaft“ gesprochen, welche nur noch an optimierten Nutzungs- und Verwertungsbedingungen orientiert ist, denen Leben, ob von Mensch oder Tier, unterworfen ist.

2. Demgegenüber setzt ein Leitbild einer Ethik der Selbstbegrenzung, wie sie unter der Auseinandersetzung um „weniger ist mehr“ bzw. „besser leben statt mehr haben“ propagiert wird, auf eine Abkehr der Produktionslogik einer an ständigem Wachstum orientierten Industriegesellschaft. Das betrifft auch die landwirtschaftliche Tierhaltung, mit Forderungen überschaubarer Einheiten und Erzeugungsbedingungen, ohne extremen ökonomischen Verwertungsdruck. Das heißt dann für den Fleischkonsum: lieber weniger Fleisch, zurück zu zwei bis drei Mal wöchentlichem Konsum, wie über Jahrhunderte zuvor die Verzehrsgewohnheiten waren, und dafür teurer produziertes Fleisch aus regionaler Herkunft und entsprechenden Haltungsbedingungen von Zucht, Haltung und Fütterung.

Grundsätzlich kann damit auch der Produktionsbegriff angewandt auf die Tierhaltung als problematisch hinterfragt werden. Wird damit rein sprachlich schon eine Naturaneignung durch den Menschen impliziert, die der eigenen Kreatürlichkeit des Tieres widerspricht? Diese werden ja nicht produziert, sondern entwickeln sich organisch in unterschiedlichen Lebensstadien aus einem natürlichen Entstehungszusammenhang heraus. Damit verbunden ist eine Absage an die modernen industriellen Produktionsrhythmen in der Tierhaltung, die sich nach den Prinzipien vollständiger computergestützter Organisation und Fertigung richten. Statt Tiere in immer kurzfristigeren Zeitperioden aufzuziehen, zu mästen und

zu füttern unter Anwendung einer mechanisierten Steuerungstechnologie, sollen sie wieder ihrer eigenen Kreatürlichkeit entsprechend in ihrem organischen Wachstum sich entwickeln und reifen können. So ist die moderne, auf Produktionseffizienz statt Lebensleistung ausgerichtete Tierzucht mit einem kürzeren Leben des Tieres verknüpft, was nicht nur als gesellschaftliches Wachstumsfetisch entlarvt, sondern zugleich auch als Überschreitung des Lebensrechts des Mitgeschöpfes Tier wahrgenommen wird.

Doch auch beim Menschen zeigt sich die ethische Erfordernis der Selbstbegrenzung innerhalb des maßlosen Massenkonsums an tierischen Produkten: das Ansteigen von Zivilisationskrankheiten wie Gicht, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes oder Darmkrebs als Ausdruck einer falschen bzw. einseitigen Ernährung mit zu viel Fleisch entspricht der Maßlosigkeit eines grenzenlosen Fleischkonsums. Zugleich entbrandet die Debatte um Antibiotikaresistenzen in der modernen Medizin, mit verursacht durch die moderne Tierhaltung: wo massenhaft Tiere für einen massenhaften Fleischkonsum erforderlich sind, werden zunehmend pharmazeutische Hilfsmittel wie Antibiotika eingesetzt, welche sich dann auch über die menschliche Verzehrskette im menschlichen Organismus und die Ökologie der Gewässer ausspült mit entsprechenden negativen Folgewirkungen für Gesundheit und Umwelt.

3. Die Tierhaltung ist auch eingebunden in den ökologischen Kreislauf weltweiter natürlicher Ressourcen. Daraus ergibt sich eine besondere Ethik der Schöpfungsverantwortung innerhalb des modernen Systems der Tierhaltung. Je mehr Tiere gehalten werden, um den steigenden Bedarf nach tierischen Erzeugnissen zu befriedigen, umso mehr tritt die zunehmende Konzentration von Tierbeständen auch an ihre ökologischen Grenzen. Dies betrifft zum einen den mit wachsenden Tierbeständen ebenfalls

anwachsenden Anfall tierischer Exkremen- te. So gibt es in Deutschland Standorte, wo der Gülleüberschuss mit seinen anfallenden Ammoniak- und Nitratbelastungen die Qualität von Grundwasser und Fließgewässern beeinträchtigt und dabei mitunter zu erheblichen Problemen auch bei der Trinkwasserversorgung führt. Besonders in der Diskussion ist die zunehmende Konzentration von Tierbeständen auch im Konflikt mit dem Klimaschutz. Die modernen Tierhaltungssysteme mit ihrem international vernetzten Futtermittelmanagement führen zu klimarelevanten Emissionen aus Kohlendioxid, Methan und Lachgas. Dies betrifft den Futtermittelanbau, insbesondere von Mais und Soja mit seiner zunehmenden Intensivproduktion in einseitigen Fruchtfolgen. Solche Monokulturen weisen eine hohe Bewirtschaftungsintensität unter Einsatz von Düngemitteln und Schädlingsbekämpfungsmitteln auf. Darüber hinaus können sie auch für das Boden-Ökosystem schädlich sein, wenn sie die Bodenfruchtbarkeit beeinträchtigen und somit auch zu Bodendegradation und Bodenerosion beitragen.

Ohne Futtermittelimporte wäre die deutsche und insgesamt europäische Fleisch- und Milcherzeugung heute gar nicht denkbar. Klimaprobleme ergeben sich zudem aus den mengenmäßig anfallenden Gülleüberschüssen, welche ebenfalls insbesondere zu Lachgas- und Methanemissionen in erheblichem Maße beitragen.

Grundsätzlich ergibt sich unter schöpfungsethischer Verantwortung schließlich die Frage nach der ökologischen Ressourceneffizienz des Fleischkonsums. Die Erzeugung tierischer Lebensmittel ist mit einem deutlich höheren Einsatz von Wasser, Fläche und Energie verbunden, was im Wesentlichen durch den Anbau von Futtermitteln bedingt ist. Der Aufwand für die Produktion einer tierischen Kalorie ist bis zu siebenmal so hoch wie die einer pflanzli-

chen. Je mehr der Verzehr von tierischen Erzeugnissen wie Fleisch und Molkereiprodukten weltweit zunimmt, umso mehr werden die ökologischen Grenzen moderner Tierhaltungssysteme berührt. Wenn eine Weltbevölkerung von 9 Milliarden Menschen im Jahr 2050 den Konsum tierischer Erzeugnisse aufweisen sollte wie er bereits heute für Europa und erst recht Nordamerika gilt, dann würden sehr schnell die Grenzen der Verfügbarkeit von Futtermitteln, der Entsorgung von Gülle und der Reduzierung klimarelevanter Emissionen erreicht.

4. Die politisch geführte Diskussion um die künftige Welternährungssicherung stellt die moderne Tierhaltung zunehmend auch hinsichtlich einer Sozialethik internationaler Verteilungs- und Beteiligungsgerechtigkeit auf den Prüfstand. Dabei geht es um die globale Flächennutzungskonkurrenz nicht nur zwischen „Teller und Tank“, sondern auch zwischen „Teller und Trog“, nämlich die Frage einer eher pflanzlich oder tierisch ausgerichteten Ernährungsweise.

Auftrieb bekommt die Debatte insbesondere durch die zunehmende Nutzung landwirtschaftlicher Flächen für Agroenergien und industrielle Grundstoffe. Es ergibt sich ein Zielkonflikt um die begrenzten global verfügbaren agrarischen Flächenpotentiale zur Nahrungsversorgung für die anwachsende Weltbevölkerung, ob stärker pflanzlich oder tierisch ausgerichtet, um den Anbau von Energiepflanzen als Ersatz für die knapper werdenden und klimaschädlichen fossilen Energieträger, um die Produktion agrarischer Substitute als Ersatz für auf Erdöl basierende industrielle Grundstoffe, um die Inanspruchnahme von Flächen für Siedlungs-, Wirtschafts-, Verkehrs- und Freizeitflächen und schließlich um den Artenschutz, die Biodiversität von Pflanzen und Tieren. Damit erfährt die traditionelle Flächennutzungskonkurrenz zwischen Teller und Trog eine zusätzliche Verschärfung

in dramatischem Ausmaße, nämlich zwischen Food (Nahrung), Feed (Futtermittel), Fuel (Agroenergien), Flora und Fauna sowie anthropogenem Flächenbedarf für wirtschaftliche Entwicklung (EKD 2008). Es stellt sich dann die Frage, wie viele von den 5,3 Milliarden Hektar Acker- und Weideland weltweit unter den begrenzt vermehrbaren Flächennutzungspotentialen noch für die moderne Intensivtierhaltung weltweit zur Verfügung stehen können.

5. Die gesamte gesellschaftliche Diskussion um die Zukunft der Nutztierhaltung betrifft auch die landwirtschaftliche Berufsethik. Dabei geht es um die polarisierend geführte Leitbilddebatte „Bauernhöfe statt Tierfabriken“. Aber auch für die landwirtschaftliche Unternehmerpersönlichkeit selbst gibt es zunehmend berufsethischen Klärungsbedarf. Innerhalb des Agribusiness wird der Landwirt mit seiner Familie auf ein untergeordnetes Glied innerhalb einer kommerziellen Verwertungskette reduziert. Damit ergeben sich nicht nur für investive, zeitliche, inhaltliche und räumliche Unternehmensentscheidungen erhebliche Begrenzungen für die sprichwörtliche „bäuerliche Freiheit“, sondern auch erhebliche Folgen für das landwirtschaftliche Berufsverständnis.

6. Analog zu einer berufsethischen Orientierung für die Landwirtschaft gibt es auch eine verbraucherethische Orientierung für die Konsumenten von Fleisch und tierischen Erzeugnissen. Der einzelne Konsument ist mit seinem Einkaufs- und Ernährungsverhalten Teil des Systems moderner landwirtschaftlicher Tierhaltung, weil er mit seinen Bedürfnissen als Nachfrager Signale an das Marktangebot sendet. „Maß statt Masse“ lautet dann hinsichtlich des Fleischkonsums die Entscheidungsalternative – nämlich Waren mit regionalem, höherwertigem Tier- und Umweltstandard vorzuziehen. Damit erhalten Fleisch und tierische Erzeugnisse ein Moralprofil, das durch den

Verbraucher am Markt eine monetäre Neubewertung hinsichtlich der Auswirkungen des Konsums für die Mitgeschöpflichkeit von Tier und Umwelt erhält. Zudem drückt der Verbraucher auch seine Solidarität mit der heimischen Landwirtschaft aus, wenn diese ihrer unternehmensethischen Verantwortung für nachhaltiges Wirtschaften wahrnimmt, dessen Mehrwert durch einen höheren Erzeugerpreis vergütet wird.

GESELLSCHAFTLICHE FOLGEN TIERETHISCHER KONFLIKTLINIEN

Die vielfältigen Auseinandersetzungen um die moderne landwirtschaftliche Nutztierhaltung stellt die Gesellschaft mit ihren unterschiedlichen Akteuren vor die Herausforderung, darauf zu reagieren. Die ethischen Konfliktlinien, welche heute innerhalb der Gesellschaft für die moderne Nutztierhaltung in der Landwirtschaft gezogen werden, haben bereits eine große Resonanz innerhalb der Öffentlichkeit, Politik und auch Wirtschaft erreicht. Angesichts der globalen ökologischen und sozialen Herausforderungen, werden diese Diskurse auch künftig unter dem Leitbild der Nachhaltigkeit geführt werden. <<

EKD – Synode „Ethik des Genug“ muss zum Maßstab des Handelns werden

Die Kundgebung zum Schwerpunktthema der EKD Synode vom 7. bis 13. November 2013 in Düsseldorf „Es ist genug für alle da – Welternährung und nachhaltige Landwirtschaft“ appellierte: „Wir müssen unsere Wirtschaftsweise und unser Konsumverhalten konsequent darauf ausrichten, dass die weltweite Ernährungssicherung nicht gefährdet und Gottes Schöpfung nachhaltig bewahrt wird. Eine „Ethik des Genug“ muss zum Maßstab unseres Handelns werden.“ Eine „Ethik des Genug“ sei nicht zuerst eine Ethik des Verzichts, sondern eine Ethik des „Guten Lebens“, weil sie von Verschwendung und Materialismus befreit. Sie verlocke zu einer ganz anderen Ethik des rechten Maßes. So können kirchliche Einrichtungen und alle Christinnen und Christen durch eine nachhaltige und faire Beschaffung und einen bewussten Konsum zu Klimagerechtigkeit und Ernährungssicherung beitragen. Lebensmittelabfälle sollten sie so weit wie möglich vermeiden. Bei der Verpachtung von kirchlichem Land solle neben einer umweltgerechten Bewirtschaftung auch die Regionalität der Pächter und die Stärkung des ländlichen Raums eine Rolle spielen.

Das Recht auf Nahrung sei das am häufigsten verletzte Menschenrecht. „Die heute auf der Welt erzeugten Nahrungsmittel reichen bei weitem aus, um alle 7,2 Milliarden Menschen dieser Erde angemessen zu ernähren. Es ist genug für alle da – eigentlich. Doch zu viele Lebensmittel landen im Trog, im Tank und in der Tonne. Die einen leben im Überfluss, während andere verhungern oder auf der Flucht sind. In diesen Skandal sind wir verstrickt.“

Noch haben wir es in erster Linie mit einem Zugangs- und Verteilungsproblem zu tun. Deshalb empfiehlt die Synode den von Hunger besonders betroffenen Staaten, ihre Landwirtschafts- und Ernährungspolitik am Menschenrecht auf Nahrung zu orientieren. Agrarprogramme sollten der Produktion von Nahrung für lokale Märkte Vorrang einräumen. Dabei sind nachhaltige Landwirtschaftsmodelle zu bevorzugen, die Bäuerinnen und Bauern nicht in Abhängigkeit von der Agrarindustrie bringen. Mehr als drei Viertel der Hungernden leben in ländlichen Regionen der Entwicklungs- und Schwellenländer. Obwohl diese kleinbäuerlichen Familien selbst Nahrungsmittel anbauen, können sie sich nicht ausreichend ernähren. Dabei gilt es auch den „stillen Hunger“, d. h. die chronische Unterversorgung mit essentiellen Nährstoffen zu beseitigen, unter der insbesondere Frauen und Kinder leiden. „Eine Politik zur Ernährungssicherung sollte in erster Linie die Bedingungen für die Agrarproduktion der

Kleinproduzenten verbessern. Die Bäuerinnen und Bauern benötigen dafür den gesicherten Zugang zu Land, Wasser, Saatgut, Dünger und Krediten, ebenso zu Möglichkeiten der Lagerhaltung und Vermarktung, Beratung und Bildung. Sie müssen darin bestärkt werden, standortgerecht, ressourcenschonend und unter Einbeziehung des traditionellen Wissens produzieren zu können, um ihre Erträge nachhaltig zu steigern. Hierzu muss sich die Politik an den Prinzipien einer multifunktionalen, bäuerlichen Landwirtschaft ausrichten.“

Die Europäische Union sieht die Synode der EKD in der Verantwortung, ihre eigene Agrarwirtschaft und ihre Handelspolitik so zu gestalten, dass die Bemühungen der armen Länder um eine Politik der Ernährungssicherung nicht unterlaufen werden. „Darüber hinaus muss die EU die Anstrengungen der von Hunger betroffenen Staaten bei der Überwindung von Hunger und Armut nachdrücklich unterstützen. Die EU muss von ihrer Strategie, die eigene exportorientierte Agrarproduktion auszubauen, Abstand nehmen, da diese in erster Linie durch die Einfuhr von Futtermitteln und Agrarrohstoffen ermöglicht wird. Deren Anbau in Entwicklungs- und Schwellenländern führt zu Landkonflikten, Menschenrechtsverletzungen und Verlusten an Biodiversität.“ Öffentliche Mittel, wie Direktzahlungen, sollten an nachhaltigere Produktionsweisen gebunden werden. Gleichzeitig sollte die Entwicklungspolitik der EU und ihrer Mitgliedsstaaten viel stärker als bisher kleinbäuerliche Produzentinnen und Produzenten darin unterstützen, auf nachhaltige Weise Nahrungsmittel zur Versorgung der einheimischen Bevölkerung anzubauen. Das Dumping von Agrarprodukten aus der EU auf die Märkte der Armen müsse beendet werden. *Red.*

Gesetz zur Senkung des Antibiotikaeinsatzes in der Tierhaltung verabschiedet

Da die Resistenzen von gefährlichen Krankheitserregern gegen Antibiotika zunehmen, muss der Einsatz von Antibiotika in der Tierhaltung in Deutschland dringend gesenkt werden. Die 16. Novelle des Arzneimittelgesetzes, die am 1. April 2014 in Kraft tritt, macht die Antibiotikaminimierung zur permanenten Aufgabe des Tierhalters. Er muss den Einsatz von Antibiotika und dessen Ursachen in seinem Betrieb besser überprüfen und die Ergebnisse an die Tierarzneimittelüberwachung weiterleiten. So kann sich diese aktiv und vor Ort ein Bild über den Antibiotikaeinsatz machen und angemessene Maßnahmen treffen. *Red*

EINIGE THEMENHEFTE VON A BIS Z:

Abschied und Wandel im Dorf 4/2000 | **Anderssein** im Dorf – Innensichten, Außensichten 4/2001 | Perspektiven ländlicher **Arbeitswelten** 1/2000 | **Arbeitsplatz Land** 1/2009 | **Armes Land – Reiches Land** 4/2011 | Auf dem Land siehst Du alt aus? 3/2013 | Land in **Bewegung** 3/2007 | Lippen**Bekenntnis** 2/2002 | Dem Land auf der Spur – **Bilder**, Meditationen, Geschichte SH 1999 | **Bodenhaftung** 4/2012 | Vom Weizenkorn zum täglich **Brot** 3/1997 | **Danke, es reicht!** – Erntedank 2/2012 | **Diakonie** auf dem Land 1/2007 | **Dorfkirchen** 4/2002 | **Duftendes Land** 4/2010 | **Durstiges Land** 1/2008 | **Ehrenamt** 3/2010 | **Energien** des Landes 1/2005 | Die **Ernte** ins Gebet nehmen 2/2000 | **ErnteZeiten** – Erntedank 2/2003 | **Erntedank**-Handreichungen zu den Perikopenreihen ab 1990 | Vom Acker auf den Tisch: **Essen** – der Rede wert 2/2006 | Grenzenloses **Europa** zwischen Erwartungen und Sorgen 1/1997 | Wovond as Wasser wimmelt – **Fische** 3/2009 | **Gärten** – ein Stück Paradies? 1/1999 | **Gastgeber Land** 3/2000 | **Grenzland**-Landgrenzen 1/2004 | **Gemüse** – bunt und gesund? 3/2012 | **Gesegnete Mahlzeit** 3/1999 | **Globalisierung** – Weltmarktethik für Land und Leute 2/1998 | **Globalisierung** der Landwirtschaft aus christlicher Sicht – eine Streitschrift SH/2000 | **Heil- und Aromapflanzen** 3/2006 | **Himmliche Schätze** – Auf Erden gefragt? 2/2013 | Passion **Jagd** 3/2008 | **Land-Kinder** 4/1995 | **Kirchenleben** vom Land, Ökum. Landjournal SH 2001 | **Konflikte** und Seelsorge 4/2007 | **Landschaff(t) Kultur** 4/2008 | **Landenergien** 1/2012 | **Landfrauen** 4/1997 | **Landjugend** 4/2003 | **Landkirche** – Achtung Wanderbaustelle 1/2013 | **Land-Lernen** 2/1997 | **LandMann** 4/2006 | **LandBlicke** – **Landschaft** im Wandel 1/2003 | **Lebens-Gemeinschaften** auf dem Lande 4/1998 | **LippenBekenntnis** 2/2002 | **Lebenslust** 2/2004 | **Gesegnete Mahlzeit** – für alle 3/1999 | **Mitgeschöpf Pflanze** 1/1995 | **Loben und Mitteilen** 2/2000 | **Nachhaltigkeit** – Ökum. Fragen und Handeln 1/2001 | **LandNoten** 4/2009 | **Obst** – Früchte des Landes 3/2005 | **Psychoziale Lage** – Land des Lächelns 2/1996 | Von Weinstock und **Reben** 3/2001 | **Säen**, ernten, wundern 3/1998 | **Steinreiches Land** 3/2011 | Welche **Stimmen** hat das Land? 3/2002 | **Vögel** – Beflügeltes Land 1/2011 | **Vorräte** zum Leben 3/2009 | **Lebensspender Wald** 1/2002 | Abschied und **Wandel** im Dorf 4/2000 | **Wasser** – Worin sich der Himmel spiegelt 3/2003 | Vom **Weizenkorn** zum täglich Brot 3/1997 | O wohl dem Land ... – **Weihnachten** 4/2004 | **Wetter**-Aussichten 1/2006 | **Säen, ernten, wundern** 3/1998 | **Zucker-süßes Land** 3/2004

Bestellbedingungen:

Aktuelle Hefte kosten € 4,50 zzgl. Porto. Ab 5 Hefte erfolgt der Versand frei. (Staffelpreise)

Hefte, die älter als ein Jahr sind, kosten € 2,- zzgl. Porto (Staffelpreise)